3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 29



Kattowitz, den 21. Juli 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr. Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Große Rede Hitlers im Reichstag

Am Freitag, 13. Juli, fand in Berlin abends 8 Uhr eine Sitzung des Deutschen Reichstags statt, deren Verlauf fast völlig eine große Rede des Reichskanzlers Adolf Hitler ausfüllte. Er befaßte sich zunächst mit den Zuständen, welche der Nationalsozialismus am 30. Januar 1933 vorfand und kam dann auf diejenigen zu sprechen, die dem Dritten Reich immer noch ablehnend gegenüberstehen. An erster Stelle nannte er die Marxisten und Kommunisten, an zweiter Stelle diejenigen, deren politische Karriere durch den Nationalsozialismus zum Abschluß gebracht worden sei. Eine dritte Gruppe destruktiver Elemente ergibt sich, so fuhr der Kanzler fort, aus jenen Revolutionären, die im Jahre 1918 in ihrem früheren Verhältnis zum Staat erschüttert und entwurzelt worden sind und damit überhaupt jede innere Beziehung zu einer geregelten menschlichen Gesellschaftsordnung verloren haben. Es sind Revolutionäre geworden, die der Revolution als Revolution huldigen und in ihr einen Dauerzustand sehen möchten.

Ich muß nun aber auch der vierten Gruppe gedenken, die — manchesmal vielleicht sogar ungewollt — aber dennoch eine wahrhaft destruktive Tätigkeit ausübt. Es sind dies jene Menschen, die einer verhältnismäßig kleinen Gesellschaftsschicht angehören, die im Nichtstun Zeit und Anlaß finden zur mündlichen Berichterstattung über all das, was geeignet ist, eine ebenso interessante wie wichtige Abwechslung in ihr im übrigen vollständig belangloses Leben zu bringen. Persönlicher und politischer Tratsch wird hier begierig aufgefangen und noch begieriger weitergegeben. Ihre Bedenken, bilden sie sich ein, seien die Sorgen der ganzen Nation. In Wirklichkeit ist dieses Drohnenvölkchen nur ein Staat im Staate, ohne jeden lebendigen Kontakt mit dem Leben, den Empfindungen, Hoffnungen und Sorgen des anderen Volkes. So wie sie in jedem anderen Volke ihr Unwesen treiben, so auch im deutschen. Für sie war die nationalsozialistische Revolution genau so ein interessantes Gesprächsthema wie umgekehrt der Kampf der Feinde des nationalsozialistischen Staates gegen diesen.

Eins aber ist klar: Die Arbeit des Wiederaufbaues unseres Volkes und dadurch die Arbeit unseres Volkes selbst ist nur möglich, wenn das deutsche Volk in innerer Ruhe, Ordnung und Disziplin seiner Führung folgt und vor allem, wenn es seiner Führung vertraut.



Die feierliche Beisetzung des Prinzgemahls der Niederlande

Am Mittwoch wurde die sterbliche Hülle des Prinzgemahls Heinrich der Niederlande vom Königspalast im Haag zur Familiengruft des Hauses Oranien-Nassau in Delft übergeführt. Der Leichenwagen war ganz in Weiß und Silber gehalten, wie der Tote es gewünscht hatte. Auch das Trauergefolge trug nach dem Testament des Verstorbenen meist helle Kleider.

Das erste vereinzelte Geschwätz von einer neuen Revolution, von einer neuen Umwälzung, von einem neuen Aufstand wurde allmählich so intensiv, daß nur eine leichtsinnige Staatsführung darüber hätte hinwegsehen können. Man konnte nicht mehr alles das einfach als dummes Gerede abtun, was in Hunderten und endlich Tausenden von Berichten mündlich und schriftlich darüber einging. Noch vor drei Monaten war die Parteiführung überzeugt, daß es sich einfach um leichtsinniges Geschwätz handelte, dem jede tatsächliche Unterlage fehlte. Mitte März habe ich veranlaßt, Vorbereitungen zu treffen für eine neue Propagandawelle. Sie sollte das deutsche Volk gegen den Versuch einer neuen Vergiftung immunisieren. Gleichzeitig damit aber gab ich auch an einzelne der Parteidienststellen den Befehl, den immer wieder auftauchenden Gerüchten einer neuen Revolution nachzugehen. Es ergab sich, daß in den Reihen einiger höherer SA-Führer Tendenzen auftraten, die zu ernstesten Bedenken Anlaß geben mußten.

1. Entgegen meinem ausdrücklichen Befehl und entgegen mir gegebenen Erklärungen durch den früheren Stabschef Röhm war eine Auffüllung der SA in einem Umfange eingetreten, die die innere Homogenität dieser einzigartigen Organisation gefährden mußte.

2. Die nationalsozialistische weltanschauliche Erziehung trat in den erwähnten Bereichen einzelner höherer SA-Dienststellen mehr und mehr zurück.

3. Das naturgegebene Verhältnis zwischen Partei und SA begann sich langsam zu lockern. Mit einer gewissen Planmäßigkeit konnten Bestrebungen festgestellt werden, die SA von der ihr von mir gestellten Mission mehr und mehr zu entfernen, um sie anderen Aufgaben oder Interessen dienstbar zu machen.

4. Die Beförderungen zu SA-Führern ließen bei Nachprüfung eine vollständig einseitige Bewertung eines rein äußeren Könnens oder oft auch nur einer vermeintlichen intellektuellen Befähigung erkennen. Die große Zahl ältester und treuester SA-Männer trat immer mehr bei

Führerernennungen und Stellenbesetzungen zurück, während der in der Bewegung nicht sonderlich hoch geachtete Jahrgang 1933 eine unverständliche Bevorzugung erfuhr. Eine manchesmal nur wenige Monate dauernde Zugehörigkeit zur Partei, ja nur zur SA, genügte zur Beförderung in eine höhere SA-Dienststelle, die der alte SA-Führer nicht nach Jahren erreichen konnte.

5. Das Auftreten dieser zum großen Teil mit der Bewegung überhaupt nicht verwachsenen einzelnen SA-Führer war ebenso unnationalsozialistisch wie manchesmal geradezu abstoßend. Es konnte aber nicht übersehen werden, daß gerade in diesen Kreisen eine Quelle der Beunruhigung der Bewegung auch dadurch gefunden wurde, als ihr mangelnder praktischer Nationalsozialismus sich hinter unangebrachten neuen Revolutionsforderungen zu verschleiern versuchte.

Ich habe auf diese und auf eine Reihe weiterer Mißstände den Stabschef Röhm hingewiesen, ohne daß irgendeine fühlbare Abhilfe, ja auch nur ein erkennbares Eingehen auf meine Aufstellungen eingetreten wären. Im Monate April und Mai nahmen diese Klagen ununterbrochen zu. Zum ersten Mal erhielt ich in dieser Zeit aber auch aktenmäßig belegte Mitteilungen über Besprechungen, die von einzelnen höheren SA-Führern abgehalten worden waren. Zum ersten Mal wurde in einigen Fällen unableugbar bewiesen, daß in solchen Besprechungen Hinweise auf die Notwendigkeit einer neuen Revolution gegeben wurden, daß Führer die Aufforderung erhielten, sich für eine solche neue Revolution innerlich und sachlich vorzubereiten.

Stabschef Röhm versuchte, alle diese Vorgänge in ihrer Wirklichkeit abzustreiten und erklärte sie als versteckte Angriffe gegen die SA. Die Belegung einzelner dieser Vorfälle durch Angaben Beteiligter führte zur schwersten Mißhandlung dieser Zeugen, die meist aus den Reihen der alten SA stammten. Der Wunsch, auf dem normalen Dienstwege Abhilfe zu schaffen, blieb immer wieder erfolglos.

Stabschef Röhm versuchte diese ältesten Streiter der Partei durch Ehrengerichte, die sich zum Teil aus jüngsten Parteigenossen oder sogar aus Nichtparteigenossen zusammensetzten, maßregeln zu lassen. Diese Auseinandersetzungen führten zu sehr ernsten Aussprachen zwischen dem Stabschef und mir, in denen mir zum ersten Mal Zweifel an der Loyalität dieses Mannes aufstiegen.

Nachdem ich viele Monate lang jeden solchen Gedanken von mir zurückgewiesen hatte, nachdem ich vorher jahrelang mit meiner Person diesen Mann in unerschütterlicher treuer Kameradschaft gedeckt hatte, begannen mir nun allmählich Warnungen — vor allem auch meines Stellvertreters in der Parteiführung Rudolf Heß — Bedenken einzuflößen, die ich selbst beim besten Wollen nicht mehr zu entkräften vermochte.

Ohne mich jemals davon zu verständigen, und ohne daß ich es zunächst auch nur ahnte, hat Stabschef Röhm durch Vermittlung eines durch und durch korrupten Hochstaplers die Beziehung zu General Schleicher aufgenommen. General Schleicher war der Mann, der dem inneren Wunsche des Stabschefs Röhm den äußeren Ausdruck verlieh. Er war es, der konkret die Auffassung fixierte, daß 1. das heutige Regiment unhaltbar ist, 2. vor allem die Wehrmacht und sämtliche nationalen Verbände in einer Hand zusammengefaßt werden müßten, 3. der dafür allein gegebene Mann nur Stabschef Röhm sein könnte, daß 4. Herr v. Papen entfernt werden müßte und er bereit sein würde, die Stelle eines Vizekanzlers einzunehmen. Daß weiter auch noch andere wesentliche Veränderungen des Reichskabinetts vorgenommen werden müßten.

Die Durchführung dieser Vorschläge des Generals v. Schleicher mußte auf meinen nie zu überwindenden Widerstand stoßen.

Es wäre mir weder sachlich noch menschlich möglich gewesen, meine Einwilligung zu einem Wechsel im Reichswehrministerium zu geben und die Neubesetzung durch den Stabschef Röhm vorzunehmen.

Die oberste Spitze ist der Generalfeldmarschall und Reichspräsident. Ich habe als Kanzler in seine Hand meinen Eid abgelegt. Seine Person ist für uns alle unantastbar. Mein ihm gegebenes Versprechen, die Armee als unpolitisches Instrument des Reiches zu bewahren, ist für mich bindend aus innerster Ueberzeugung und aus meinem gegebenen Wort.

Anfang Juni ließ ich als letzten Versuch Stabschef Röhm noch einmal kommen zu einer nahezu fünfstündigen Aussprache, die sich bis Mitternacht hinzog. Ich teilte ihm mit, daß ich aus zahllosen Gerüchten und aus zahlreichen Versicherungen und Erklärungen aller treuer Parteigenossen und SA-Führer den Eindruck gewonnen hätte, daß von gewissenlosen Elementen eine nationalbolschewistische Aktion vorbereitet würde, die über Deutschland nur namenloses Unglück bringen könnte. Ich erklärte ihm weiter, daß mir auch Gerüchte zu Ohren gekommen seien über die Absicht, die Armee in den Kreis dieser Pläne einzubeziehen. Ich versicherte dem Stabschef Röhm, daß die Behauptung, die SA solle aufgelöst werden, eine niederträchtige Lüge sei, daß ich mich zur Lüge, ich selbst wolle gegen die SA vorgehen, überhaupt nicht äußern könnte, daß ich aber jeden Versuch, in Deutschland ein Chaos entstehen zu lassen, augenblicklich persönlich abwenden würde und daß jeder, der den Staat angreift, von vornherein mich zu seinen Feinden zählen müsse. Ich beschwor ihn, zum letzten Male von sich aus diesem Wahnsinn entgegenzutreten und seine Autorität mitanzuwenden, um eine Entwicklung zu verhindern, die nur so oder so in einer Katastrophe enden könnte. Stabschef Röhm verließ diese Unterredung mit der Versicherung, die Gerüchte seien teils unwahr, teils übertrieben, er werde im übrigen alles tun, um nunmehr nach dem Rechten zu sehen. Das Ergebnis der Unterredung aber war, daß Stabschef Röhm in der Erkenntnis, auf meine Person bei seinem geplanten Unternehmen unter keinen Umständen rechnen zu können, nunmehr die Beseitigung meiner Person selbst vorbereitete. Zu diesem Zwecke wurde dem größeren Kreise der hinzugezogenen SA-Führer erklärt, daß ich selbst mit dem in Aussicht genommenen Unternehmen wohl einverstanden sei, aber persönlich davon nichts wissen dürfe, bzw. den Wunsch hätte, zunächst auf 24 oder 48 Stunden bei Ausbruch der Erhebung in Haft genommen zu werden, um so durch die vollzogenen Tatsachen der unangenehmen Belastung enthoben zu sein, die sich im anderen Fall für mich außenpolitisch ergeben mußten.

Diese Erklärung erhält ihre letzte Illustration durch die Tatsache, daß unterdes vorsorglicherweise bereits der Mann gedungen war, der meine spätere Beseitigung durchzuführen hatte: Standartenführer Uhl gestand noch wenige Stunden vor seinem Tode die Bereitwilligkeit zur Durchführung eines solchen Befehls.

Unter diesen Umständen konnte es für mich nur noch einen einzigen Entschluß geben. Wenn überhaupt das Unheil noch zu verhindern war, dann mußte blitzschnell gehandelt werden. Nur ein rücksichtsloses und blutiges Zugreifen war vielleicht noch in der Lage, die Ausbreitung der Revolte zu ersticken, und es konnte dann keine Frage sein, daß besser hundert Meuterer, Verschwörer und Konspiratoren vernichtet wurden als 10 000 unschuldige SA-Männer auf der einen, 10 000 ebenso Unschuldige auf der anderen Seite verbluten zu lassen.

Wie das Operieren mit meinem Namen gewirkt hatte, ergab sich aus der beklemmenden Tatsache, daß es diesen Meuterern z. B. gelungen war, in Berlin unter Berufung auf mich von nichtsahnenden Polizeioffizieren sich für ihre Aktionen vier Panzerwagen zu sichern und daß weiter schon vorher die Verschwörer Heines und Hayn Polizeioffiziere in Sachsen und Schlesien unsicher machten, angesichts ihrer Aufforderung, bei der kommenden Auseinandersetzung sich zwischen der SA und den Hitler-Feinden zu entscheiden. Es war mir endlich klar, daß dem Stabschef Röhm nur ein einziger Mann entgegentreten konnte und entgegentreten mußte. Mir brach er die Treue, und ich allein mußte ihn dafür zur Verantwortung ziehen!

Der Reichskanzler schilderte nun die bereits bekannten Vorgänge, die zur Verhaftung von Röhm und anderen SA-Führern führten, und fuhr fort: „Wenn mir jemand den Vorwurf entgegenhält, weshalb wir nicht die ordentlichen Gerichte zur Aburteilung herangezogen hätten,



Die Ankunft des Prinzen Kaya in Warschau

Sonntag abend kam der Cousin des Mikado Prinz Sunerori Kaya mit Gemahlin nebst Gefolge und einer Hofdame nach Warschau. Unser Bild zeigt das Prinzenpaar auf dem Warschauer Bahnhof in Begleitung des japanischen Gesandten in Warschau und Vertreter der polnischen Behörden

dann kann ich ihm nur sagen: In dieser Stunde war ich verantwortlich für das Schicksal der Nation und damit war des deutschen Volkes Oberster Gerichtshof in diesen 24 Stunden ich selbst. Meuternde Divisionen hat man zu allen Zeiten durch Dezimierung wieder zur Ordnung gerufen. Nur ein Staat hat von seinen Kriegsartikeln keinen Gebrauch gemacht und dieser Staat ist dadurch auch zusammengebrochen: Deutschland. Ich wollte nicht das junge Reich dem Schicksal des alten ausliefern. Ich habe den Befehl gegeben, die Hauptschuldigen an diesem Verrat zu erschießen und ich gab weiter den Befehl, die Geschwüre unserer inneren Vergiftung und der Vergiftung des Auslandes auszubrennen bis auf das rohe Fleisch, und weiter gab ich den Befehl, bei jedem Versuch des Widerstandes der Meuterer gegen ihre Verhaftung diese sofort mit der Waffe niederzumachen.

Wer Landesverrat begeht, soll nicht bestraft werden nach dem Umfang und Ausmaß seiner Tat, sondern nach seiner in ihr zutage getretenen Gesinnung. Wer sich untersteht, im Innern gegen Treu und Glauben, gegen heiliges Versprechen eine Meuterei anzuzetteln, kann nichts anderes erwarten, als daß er selbst das erste Opfer sein wird. Ich gedenke nicht, die unschuldigen Kleinen wie früher erschießen zu lassen und die Großen zu schonen. Ich habe nicht zu untersuchen, ob und wem von diesen Verschwörern, Hetzern, Destrukteuren und Brunnenvergiftern der deutschen öffentlichen Meinung und im weiteren Sinne der Weltmeinung ein zu hartes Los zugefügt wurde, sondern ich habe nur darüber zu wachen, daß das Los Deutschlands frei getragen werden kann.

Die Sühne für diese Verbrechen war eine schwere und harte: 19 höhere SA-Führer, 31 SA-Führer und SA-Angehörige wurden erschossen, ebenso 3 SS-Führer als Mitbeteiligte am Komplott, 13 SA-Führer und Zivilpersonen, die bei der Verhaftung Widerstand versuchten, mußten dabei ihr Leben lassen. 3 weitere endeten durch Selbstmord, 5 nicht der SA Angehörende, aber Parteigenossen, wurden wegen Beteiligung erschossen. Endlich wurden noch erschossen 3 SS-Angehörige, die sich einer schändlichen Mißhandlung gegenüber Schutzhäftlingen zuschulden kommen ließen.

Um zu verhindern, daß die politische Leidenschaft und Empörung ohne weitere Belastung zur Lynchjustiz greifen konnte, wurde, nachdem die Gefahr beseitigt und die Revolte als niedergebrochen gelten konnte, noch am Sonntag, dem 1. Juli, der strengste Befehl gegeben, jede weitere Vergeltung zu unterlassen. Es ist damit seit Sonntag, den 1. Juli, nachts, der normale Zustand wiederhergestellt. Eine Anzahl von Gewalttaten, die mit dieser Aktion in keinem Zusammenhange steht, wird den normalen Gerichten zur Aburteilung übergeben. So schwer diese Opfer auch sein mögen, sie sind dann keine vergeblichen, wenn aus ihnen einmal für immer die Ueberzeugung kommt, daß jeder Versuch eines Hoch- oder Landesverrats ohne Ansehen der Person gebrochen werden wird.

So wie ich vor anderthalb Jahren unseren damaligen Gegnern die Versöhnung angeboten habe, so möchte ich allen denen, die mit schuld waren an dieser Wahnsinnshandlung, von jetzt ab ebenfalls das Vergessen ansagen. Mögen sie alle in sich gehen und in Erinnerung an diese traurige Not unserer neuen deutschen Geschichte sich mit aller Kraft der Wiedergutmachung widmen. Mögen sie jetzt sicherer als früher die große Aufgabe erkennen, die uns das Schicksal stellt und die nicht gelöst wird durch Bürgerkrieg und Chaos. Mögen sie sich alle verantwortlich fühlen für das kostbarste Gut, das es für das deutsche Volk geben kann: die innere Ordnung und den inneren und äußeren Frieden! So wie ich bereit bin, vor der Geschichte die Verantwortung zu übernehmen für die 24 Stunden der bittersten Entschlüsse meines Lebens, in denen mich das Schicksal wieder gelehrt hat, in banger Sorge mit jedem Gedanken das Teuerste zu umkrallen, was uns auf dieser Welt gegeben ist: das deutsche Volk und das Deutsche Reich!"

Nachdem der Präsident des Reichstags Göring dem Führer für sein energisches Handeln den Dank ganz Deutschlands abgestattet hatte und eine Entschließung: „Der Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung und dankt dem Reichskanzler für seine tatkräftige und entschlossene Rettung des Vaterlandes vor Bürgerkrieg und Chaos" einstimmig angenommen worden war, wurde die Sitzung geschlossen.

Politische Umschau

Der Mord an Minister Pieracki

Durch eine geheime ukrainische Organisation organisiert und ausgeführt

Die halbamtliche „Gazeta Polska" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Justizminister Michalowski über den Stand der bisherigen Untersuchung des gegen Innenminister und General Pieracki verübten Attentats. Demnach sei einwandfrei festgestellt worden, daß

das Attentat durch die geheime ukrainische nationalistische Organisation (UON) organisiert und ausgeführt

worden ist. Unter anderem hat die Untersuchung der vom Attentäter zurückgelassenen Bombe zur Feststellung geführt, daß sie in dem geheimen Laboratorium der UON, das in der Nacht zum 14. Juni in Krakau entdeckt wurde, hergestellt worden war. **In den Händen der polnischen Behörden befinden sich augenblicklich drei Mitglieder der genannten Organisation,** von denen zwei an den Vorbereitungen zum Attentat, der dritte an der Durchführung beteiligt gewesen seien. Unter ihnen befindet sich auch die auf deutschem Gebiet festgenommene Person. Der Minister hob hierbei mit besonderem Nachdruck „die hervorragend loyale und geschickte Hilfe der deutschen Behörden bei der Verfolgung und Festnahme des Mittäters" hervor.

Der Mörder selbst befindet sich nach Meinung des Justizministers im Auslande; er werde nichts unterlassen, seiner habhaft zu werden. Allerdings bestehe augenblicklich nur wenig Hoffnung auf Erfolg.

Kommunistischer Terror in Holland

Amsterdam steht noch völlig unter dem Eindruck der ernsten Ausschreitungen, die seit mehreren Tagen in den östlichen und nördlichen Stadtteilen, sowie in dem in der Innenstadt liegenden Arbeiterviertel im Gange sind. Die sonst so stillen Stadtteile sind völlig aufgescheucht. In den an die Brennpunkte der Tumulte grenzenden Straßenzügen begegnet man überall starken Ansammlungen. Immer wieder werden diese Ansammlungen von extremen politischen Agitatoren zur Stimmungsmache für ihre Zwecke ausgenutzt. Ganze Straßenzüge und Stadtteile stehen im Zeichen starker Aufgebote der Polizei, Gendarmerie und Militärs, ein für das beinahe garnisonslose Amsterdam fremder Anblick. Die Ausdehnung der Unruhen auch auf Rotterdam und andere Orte und schließlich die bisherige Zahl der Opfer (6 Tote, 20 Schwer- und über 100 Leichtverletzte) lassen allerdings die Sorglosigkeit über die Lage etwas schwinden.

Die Hintergründe der Tumulte

liegen offen zutage: Eine offensichtlich in weiten Kreisen der Bevölkerung vorhandene Unzufriedenheit, auch die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage und die Verstimmung über die Krisenmaßnahmen der Regierung sind von den Kommunisten geschickt ausgenutzt worden. Allerdings ist es vorerst sicher, daß die Kommunisten wenig Aussicht auf einen Sturz des derzeitigen Systems haben, da die Regierung über ausreichende Machtmittel zur Unterdrückung der Unruhen verfügt. Außerdem sind die Aufrührer nur unvollkommen bewaffnet. Die blutige Niederwerfung des Aufstandes wird aber sicher die innerpolitische Spannung sehr erhöhen.

Verbot der marxistischen Parteien?

Wie aus amtlichen Kreisen verlautet, sind bei der Regierung zur Zeit Erwägungen über ein Verbot der linksradikalen Parteien im Gange. Man weist darauf hin, daß die tiefere Ursache für die ernsten Straßentumulte in Amsterdam und an anderen Plätzen unzweifelhaft in der systematisch seit längerer Zeit betriebenen Hetze dieser Parteien gesucht werden muß.

Die bereits am Samstag erkennbar gewordenen Anzeichen dafür, daß die Straßentumulte nicht auf Amsterdam beschränkt bleiben würden, haben sich inzwischen bestätigt. So gelang es kommunistischen Hetzern, sowohl in Rotterdam wie auch in Haarlem, der Hafenstadt Ymuiden und im Industrieort Krommenie Zusammenstöße zwischen unzufriedenen Elementen und der Polizei zu provozieren. Besonders in Rotterdam kam es im Anschluß an das Verbot zweier, von der kommunisten Partei und der revolutionär-sozialistischen Partei einberufenen Versammlungen zu ähnlichen Tumulten wie in Amsterdam.

In Amsterdam lebten die Unruhen an mehreren Stellen, vor allem im Hafenviertel Kattenburg, im sog. indischen Quartier, und namentlich im nördlichen Stadtteil wieder auf. Dort versuchten Kommunisten erneut das Straßenpflaster aufzubrechen und Barrikaden zu bauen. Es kam zu heftigen Schießereien, wobei eine Person getötet und mehrere verwundet wurden.

Planmäßige kommunistische Aktion

An den Ereignissen hat sich deutlich gezeigt, daß in den Niederlanden Kräfte am Werke sind, die alles daran setzen, eine innenpolitische Krise heraufzubeschwören, die dann der

Augenblick zum Losschlagen der Anhänger der 3. Internationale

sein soll. Tatsächlich sollen, wie aus Amsterdam gemeldet wird, ausreichende Beweisstücke dafür vorliegen, daß die Unruhen im Arbeiterviertel Jordaan auf eine planmäßige Aktion der holländischen Kommunisten zurückzuführen ist, die ihre **Weisungen unzweideutig aus Moskau erhalten** haben und auch noch erhalten. Der äußere Anlaß zu den Unruhen war die seit einiger Zeit steigende Arbeitslosigkeit im Lande, die die Zahl der unzufriedenen natürlich vermehrte. Dazu kamen finanzielle Schwierigkeiten durch verminderte Steuereingänge, durch die die Regierung sich veranlaßt sah, die bisherig gewährten Unterstützungssätze zu ermäßigen. Damit hatten jedoch die Kommunisten gerechnet und die Bevölkerung entsprechend verhetzt, so daß es ein leichtes war, die verhetzten Arbeiter in den Wahn eines Aufstandes zu führen.

Ueber 200 Personen ins Isolierungslager Beresa

Nach einer Meldung der Iskra-Agentur sollen in den nächsten Tagen mehr als 200 Per-

sonen, die wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Ruhe verhaftet wurden, in das Isolierungslager nach Beresa Kartuska abgeschoben werden. Unter den Verhafteten befinden sich ungefähr 130 Ukrainer, etwa 40 Mitglieder des polnischen National-radikalen Lagers und verwandter Organisationen sowie über 40 Kommunisten. Die einzelnen Transporte sind bereits unterwegs. Nach Schilderungen einiger Blätter wurde das Lager in den Räumen der früheren russischen Infanteriekaserne eingerichtet. Das Lager ist mit Stacheldraht umsäumt. Der Wachdienst wird von einer besonderen Polizeiabteilung versehen.

Zum Kommandanten des Isolierungslagers Bereza Kartuska wurde Herr Greffner, der bisher stellvertretender Polizeikommandant in der Woj. Posen war, bestellt. Gleichzeitig wurde zum Richter für die mit dem Isolierungslager verbundenen Fragen der Untersuchungsrichter Wilhelm Kordymowicz in Pinsk ernannt.

Schwenkung der englischen Politik

England, der Fürsprecher Frankreichs

Der britische Botschafter hat im Berliner Auswärtigen Amt drei Vertragstexte überreicht:

1. Den Entwurf eines Ostpaktes, der neben Rußland, den baltischen Staaten, Polen und der Tschechoslowakei auch die Beteiligung Deutschlands vorsieht, während Frankreich eine Art von Gesamtgarantie übernimmt.

2. Einen Bündnisvertrag zwischen Rußland und Frankreich.

3. Einen Dachvertrag, der die Verbindung zwischen dem Ostlocarno, dem Westlocarno, dem Mittelmeerlocarno und dem Völkerbundspakt zu einem allgemeinen europäischen Pakt herstellen soll.

Es erscheint im höchsten Grade erstaunlich, daß die Ueberreichung nicht durch Frankreich, als die hauptinteressierte Macht, sondern durch England erfolgte, eine Tatsache, die die Auswirkung der Londoner Besprechungen zwischen Außenminister Barthou und den englischen Stellen erkennen läßt. Keinem Zweifel unterliegt es mehr, daß in London eine englisch-französische Einigung zustande kam auf der Grundlage, daß die britische Regierung die französischen Paktpläne auf dem Festlande nach jeder Richtung hin unterstützt. Dieses Einvernehmen geht in der Tat so weit, daß England bereit ist, sich ähnlich wie in Berlin auch in den anderen beteiligten Hauptstädten zum eigentlichen Fürsprecher der französischen Paktpläne zu machen.

Praktisch hat man sich also damit abzufinden, daß England unter Verzicht auf seine ganze während der Abrüstungsverhandlungen erwiesene Haltung die Hegemonie Frankreichs auf dem Kontinent anerkennt. Es ist bereit, die französische Militärmacht zum obersten Schiedsrichter in allen europäischen Angelegenheiten zu machen und sich freiwillig seines Einflusses auf dem Festland zu begeben.

Deutscher Flottenbesuch in England

Freundlicher Empfang

Der Kriegshafen Portsmouth stand im Zeichen der deutschen Seeleute von der „Königsberg" und der „Leipzig". Nachdem der erste Teil des offiziellen Programms abgelaufen war, von den gegenseitigen Begrüßungen durch Salutschüsse bis zu den Besuchen und Gegenbesuchen der britischen Behörden, wurde sozusagen der Kontakt von Mann zu Mann und von Volk zu Volk aufgenommen. Die Kommandanten waren freigebig mit Landurlaub, und alsbald sah man die deutschen „blauen Jungen" in kleinen Gruppen von zwei und vier Mann in den Straßen von Portsmouth und auf der Promenade des benachbarten Seebades Southsea. Portsmouth ist das Weiß und Blau der Marineuniformen wahrscheinlich gewöhnt, nicht nur von den Besatzungen der zahlreichen britischen Schiffe her, die stets in Portsmouth liegen, sondern auch von den Besuchen fremder Kriegsschiffe. Und doch fielen die deutschen Seeleute allgemein auf, und zwar nicht nur durch ihre äußerst kleidsamen Uniformen, die seit kurzem auch das goldene Hoheitsabzeichen des neuen Reiches ziert, sondern auch durch ihr tadelloses Auftreten und ihre frische Erscheinung. Englische Seeleute, die rasch mit den neuen deutschen Kameraden in Fühlung kamen, gaben unverhohlen ihrer Meinung Ausdruck, daß diese die nettesten „Seesoldaten" seien, die sie kennen gelernt hätten (ausgenommen selbstverständlich die Seebären Seiner englischen Majestät).

Große Konversation wurde selbstverständlich aus Mangel an Sprachkenntnissen nicht getrieben, aber da die Worte „Bier" und „Zigaretten" im Englischen und Deutschen ungefähr gleich klingen, hatte man bald die gemeinsame Unterhaltungsgrundlage in Form von ausgezeichneten Drinks und Friedenspfeifen gefunden.

Am Nachmittag fand im Admiralsgebäude in Portsmouth ein großes Gartenfest statt, an dem neben Hunderten von anderen Gästen auch der deutsche Admiral und die Kommandanten mit ihren Stäben teilnahmen. Hier war die Verständigung nicht so schwer, denn die meisten deutschen Kreuzeroffiziere sprechen fließend englisch. Es ist dies der erste Besuch deutscher Kriegsschiffe in England nach dem Weltkrieg.

Der Sport auf dem Lande

Auf dem Dorfe eine Uebertreibung, was in der Stadt richtig sein mag

Anselm Kytzia, Chelm.

Naturgemäß werden gewisse Fähigkeiten durch Übung erzielt nach dem bekannten Sprichwort: „Übung macht den Meister." Ein gesundes Bein z. B. verliert seine Kraft, wenn es infolge eines Bruchs längere Zeit im Gipsverbande liegen muß. Die alte Kraft kehrt langsam zurück, wenn der Genesene dieses Bein wieder kräftig gebraucht. Uralt ist auch die Erfahrung, daß der Mensch durch körperliche Betätigung stärker wird und mit der Zeit immer mehr leisten kann. Von diesem Standpunkte aus ist auch der Sport zu betrachten, und es ist der Sinn jedes Trainings, die Leistungen durch Übung zu erhöhen.

In den Städten und auch in den Industrieorten fehlt den Menschen, insbesondere der Jugend, überhaupt jetzt in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit, jede Gelegenheit zur Stählung des Körpers. Dort ist der Sport daher sehr am Platze. Auf dem Lande aber, wo der Ackerbau vorherrscht, der die menschlichen Kräfte durchweg in Anspruch nimmt, ist der Sport als Mittel zur Entfaltung und Stärkung der Körperkräfte in dem Ausmaße, wie er jetzt gehandhabt wird, nicht am Platz, schon aus dem Grunde nicht, weil jeder Sport viel Zeit erfordert, die dann dem landwirtschaftlichen Betrieb verloren geht. Die Landwirtschaft steckt bekanntlich in einer schweren wirtschaftlichen Krisis, und die Bauern können sich nur behaupten, wenn sie an Ausgaben sparen, wenig Arbeitslöhne zahlen, d. h. den Wirtschaftsbetrieb nach Möglichkeit mit den zur Familie gehörigen Mitgliedern führen. Dazu gehören vorab die Kinder, welche in einer guten Bauernwirtschaft immer genügende Betätigung finden.

Der Sport, wie er gegenwärtig auf dem Lande gehandhabt wird, ist der Abklatsch einer großstädtischen Einrichtung, an der man ersehen kann, wie sehr noch das Land von der Großstadt beeinflußt wird. Die besten Politiker der Welt ringen sich zu der Anschauung durch, daß das Heil der notleidenden Menschheit nicht in der Großstadt, sondern auf dem Lande mit seiner Bodenbearbeitung liegt. Damit wird die landwirtschaftliche Betätigung in ihre früheren Ehren eingesetzt. Jede Arbeit in einem bäuerlichen Betriebe ist mit körperlichen Anstrengungen verbunden, ist gleichsam Sport. Erinnert sei daran, daß der Sport als solcher doch nicht in der Großstadt, sondern auf dem Lande, auf dem Dorfe, geboren ist; die bei den Städtern so beliebte Zimmergymnastik ist auf dem Lande so alt wie der Getreidebau. Man nannte sie bloß früher den „Flegeldrusch". Der Wintersport z. B. ist von der Dorfjugend schon fleißig gepflegt worden, während die Großstädter aus Furcht vor der Unbill des Winters gern ihre geheizten Räume aufsuchten. Ehe man den Schlittschuh erfand, sausten die Mädchen und Buben in Holzpantinen über die glatten Eisflächen der Flüsse und Teiche dahin. Das Rodeln wiederum wurde von der Dorfjugend schon damals aufgenommen, als es noch keine Städte gab. Jeder Weg, sei es zur Schule, auf das Feld und dergl. wurde zum Wettlaufen ausgenützt, und geradezu köstlich war es, wenn auf Bauernhöfen von der Jugend Wettläufe veranstaltet wurden, an denen sich der Bauer selbst beteiligte. Über die Fluren führten Gräben und Bäche, die gute Gelegenheiten zum Üben im Weitsprung bildeten; denn bei den Gängen auf das Feld wurde nie die Brücke aufgesucht, und diese Hindernisse wurden immer durch einen Weitsprung überwunden. Der Wassersport erfreut sich unter der Landjugend seit jeher der größten Beliebtheit. Mit sieben Jahren sind die Jungen — meist auch Mädchen — in wasserreichen Gegenden schon immer Freischwimmer gewesen. Und das Land hat gegenüber der Stadt auf dem Gebiete des Sports noch einen großen Vorzug; denn die männliche Jugend war mit den Pferden der Bauernhöfe immer verwachsen, und sie hat auf den Rücken derselben viel Zeit zugebracht. Die ländliche Jugend pflegte damit den Reitsport, der wohl zu den schönsten Sportarten gezählt werden darf. Auf den Wegen zur Schwemme oder auf die Weide wurde gemeinsam ausgeritten, wobei immer ein großes Wettrennen veranstaltet wurde. Es war ergötzlich anzusehen, wie fest diese kleinen Reiter auf den Pferden gesessen und wie gut sie diese Tiere beherrscht haben. Gerade dieser Reitsport ist gegen früher stark zurückgegangen, weil die Dorfjugend

zu sehr vom Fußballspiel beherrscht wird und sich zu viel auf dem Sportplatz aufhält. Im Interesse der Wirtschaft ist dieser Tausch geradezu schädlich. Der Sport als Gelegenheit zur Übung und Stärkung des Körpers war auf dem Lande unter der Landjugend seit uralten Zeiten Brauch, nur die Sportvereine fehlten, die als Gebilde der Großstädte in neuerer Zeit gegründet wurden und jetzt auch wahre Siegeszüge durch das flache Land, durch die Dörfer machen; denn heutzutage hat auch das verlassenste Walddorf einen Sportplatz und dazu auch einen Sportverein. Diese Sportbewegung ist auch auf dem Lande stark, zu stark, dazu beliebt bei der Jugend, aber höchst unbeliebt bei den Eltern und Dienstherren; denn auch hier jagt man Rekorden — Höchstleistungen — nach. Es muß dabei zugegeben werden, daß die Leistungssteigerung wohl den wesentlichsten Anreiz für die sportliche Betätigung bietet und man sehr bald das Interesse am Sport verliert, wenn keine Möglichkeit gegeben ist, sportliche Siege zu erringen. Auch die Dorfjugend will in bezug auf ihre Leistungen den städtischen Kreisen nicht nachstehen, die infolge Zeitüberschuß den ländlichen Sportlern gegenüber einen Vorsprung haben müssen. In dieser Ungleichheit der sportlichen Betätigung liegt die Gefahr, daß man die Grenzen seines Könnens nicht erkennt und sich zu viel zumutet. Man sucht die Leistungen mit Gewalt zu steigern, die jungen Menschen werden auf den Sportplätzen überangestrengt, so übermüdet, daß sie schlaftrunken umhergehen und zu keiner Arbeit zu gebrauchen sind. In Kattowitz begegnete ich neulich einem Bauern, der mit einer Heufuhre auf der Straße stand. Auf dem Schenkel eines Vorderrades saß sein vierzehnjähriger Sohn, in sich zusammengefallen und hat geschlafen. Ohne zu fragen, was mit dem Jungen los ist, sagte der Vater: „So sieht ein Junge nach einem Sportwettkampfe aus. Die ganze Nacht hat er auf dem Heuwagen geschlafen; trotzdem kann er die Augen nicht aufmachen, essen kann er auch nicht. Er schläft stehend und gehend vor Übermüdung. Man müßte ihn richtig durchprügeln, aber da tut er mir zu leid. Eigentlich sollte er heute morgens das Vieh treiben, er wäre dabei aber eingeschlafen und das Vieh macht dann mir und den Nachbarn einen großen Schaden. Er schläft sich nach zwei Tagen nicht aus, am dritten Tage gibt es wieder Sportübung und neue Müdigkeit. Dieser unglückliche Sport macht die Kinder direkt arbeitsunfähig." Diese Äußerung bildet durchaus keine vereinzelte Stimme, und den Bauern ist der Sportbetrieb auf dem Lande, wie er jetzt gehandhabt wird, zu viel. Sie vermissen dabei eigene Arbeitskräfte und bangen auch um die Gesundheit ihrer Kinder. Auch hier ist das „Allzuviel ungesund". In Bezug auf den Sport muß auf dem Lande eine andere Orientierung eintreten, die nicht von der Stadt, sondern vom Dorfe aus ausgehen muß.

Aus der Geschichte der Kaninchenzucht

in Deutschland und Polen

Man kennt ein Wesen nie genau, wenn man seine Geschichte nicht kennt. Alle alten Schriftsteller waren der Ansicht, daß das Kaninchen aus Spanien stamme. Von den Balearen soll es nach Italien gekommen sein, und der Historiker Plinius schildert die großen Verwüstungen, die die Kaninchen anrichteten. Die spanische Stadt Taragona wurde von Kaninchen so stark untergraben, daß die Einwohner sie als unbewohnbar verlassen mußten. In allen diesen Fällen handelte es sich um wildlebende Kaninchen, die heute noch bei uns existieren und von denen wir wissen, daß sie sehr schädlich sind. Nur als Haustiere sind sie nützlich.

Die alten Römer zählten zu den ersten Kaninchenverzehrern. Den Genuß des Kaninchenfleisches hat Cato — ein römischer Weiser und Sittenrichter — begünstigt, indem er demselben eine schlafbringende Wirkung zuschrieb. Von Italien gelangten die Kaninchen nach Frankreich und England, und diese Völker verstanden es, die Zucht der Tiere zu verbessern. Aus volkswirtschaftlichen Gründen wurde von den Engländern das Angorakaninchen geschätzt, weil das feine Haar dieser Tiere für die Textilbranche sehr wichtig war.

Um das Jahr 1149 sollen die ersten Kaninchen vom Abt Willibald nach Corvey — an der Weser — gebracht worden sein. Der Landgraf Georg I. von Hessen-Darmstadt (1567—1593) hat den Kaninchen seine besondere Gunst zugewendet. Die Zucht dieser Tiere hatte nur einen Liebhaberwert gehabt und man kannte nicht recht ihren Nutzen. Es hat sehr lange gedauert, bis Deutschland, dem Beispiele Englands und Frankreichs folgend, sich der regelrechten Kaninchenzucht zuwandte. Eine lange Zeit beschränkte sich dieselbe nur auf die Klöster und die großen Güter, wo die Tiere geschlechtlich getrennt in Gehegen gezüchtet wurden. Und während in England und Frankreich sich bald eine regelrechte Rassenzucht entwickelte — gezüchtet wurden hauptsächlich Kleinsilber, Russen und flandrische Riesen — und mit diesen Tieren auch schon ein weitverbreiteter Handel getrieben wurde, fand das Kaninchen in Deutschland nur wenig Beachtung. Man züchtete es für medizinische Zwecke oder aber als Spielzeug für Kinder. Erst das Kriegsjahr 1870 brachte eine Wandlung. Die deutschen Krieger in Frankreich lernten das Kaninchen als Nutztier schätzen, und es wurde von dort Zuchtmaterial mitgebracht. Hauptsächlich waren es Arbeiter, die sich für die Kaninchenzucht interessierten. Durch sie wurden in den Industrierevieren auch die ersten Kaninchenzuchtvereine gegründet. Nach und nach fanden Ausstellungen statt, wo hauptsächlich belgische Riesen, Widder und Russen vertreten waren. Im Jahre 1893 wurde eine Landeskaninchenausstellung veranstaltet, welche eine bedeutende Rassenverbesserung begünstigte und für die Kaninchenzucht in Deutschland bahnbrechend wirkte. Heute zieht das Interesse für diesen neuen Erwerbszweig immer weitere Kreise, und die Statistik weiß zu berichten, daß 200 000 Menschen Arbeit und Verdienst durch die Kaninchenzucht gefunden haben.

Auch in Polen wurde die Kaninchenzucht durch den Weltkrieg zur Geltung gebracht. An die größeren Eisenbahnstationen kamen deutsche Eisenbahner, besonders waren es die Sachsen, die alsbald Kaninchenställe bauten und dieselben mit den belgischen Riesen bevölkerten. Unter diesen Züchtern gab es durchweg Meister auf diesem Gebiete. Die prachtvollen Tiere erregten bei den



Der Duce drischt Getreide in Littoria

Der italienische Ministerpräsident beteiligte sich in der nunmehr einjährigen Stadt Littoria, die bekanntlich auf den von Mussolini urbar gemachten Pontinischen Sümpfen entstanden ist, persönlich an der Drescharbeit. Nach der Arbeit ließ er sich den Lohn von 6,50 Lire auszahlen

Landesbewohnern viel Interesse, und so mancher vom Munde abgedarbte Groschen wurde zum Ankauf dieser schönen Tiere verwendet. Die Kaninchenzucht nahm in den besetzten Gebieten eine rasche Entwickelung; denn schon im Jahre 1917 waren die Wochenmärkte in den Städten reichlich mit Kaninchen beschickt, die einen äußerst beliebten Handelsartikel bildeten. Auch bei uns steht die Kaninchenzucht unter der Fürsorge des Landwirtschaftsministeriums, und von der Staatsregierung werden Musterkaninchenzüchtereien unterhalten. A. Kytzia.

(Nach Bungartz und E. v. Oternberg).

Milchbehandlung in der heißen Jahreszeit

Während der Hundstage zeigt die Milch die meisten Fehler, die dann immer auf die Art ihrer Behandlung schließen lassen; denn in den heißen Tagen gibt es einen großen Reichtum an zersetzenden Bakterien, die in großen Mengen in die Milch eindringen. Die Milch gerinnt zu gern vorzeitig. Schuld daran ist der Kuhkot, der von unsauberen Händen der Melkerin herstammen kann. Das nachfolgende Seihen kann der Milch nichts helfen, weil sich der Schmutz in der Milch leicht löst und mit den darin enthaltenen Bakterien durch das Seihtuch hindurchgeht. Die auf diese Weise in die Milch eingedrungenen Bakterien lassen sich in keiner Weise aus der Milch herausbringen. Oft schlägt auch die Milch um, wenn unsaubere Milchgefäße für sie verwendet werden. Selbst mangelhaft gereinigte Seihtücher und Filter sind schuld daran; denn bei ihrer Reinigung wird im guten Glauben ein grober Fehler begangen. Es ist doch so, daß das Seihtuch oder der Filter zuerst im heißen Wasser gereinigt und darauf im kalten Wasser nachgespült wird. Dieses Reinigungsverfahren ist wohl bei jeder Art Wäsche richtig, aber beim Seihtuch oder dem Filter ist es falsch, denn durch das heiße Wasser wird der Eiweißstoff von der durchgeflossenen Milch steif und verstopft den Filter und das Seihtuch. Das umgekehrte Reinigungsverfahren ist daher richtig. Vorzeitige Säuerung der Milch wird auch durch unreine, muffige Stalluft begünstigt, wie sie in engen und niedrigen Stallungen ohne jegliche Ventilation in der heißen Jahreszeit verderben muß. Gute Ventilationseinrichtungen sind daher kein Luxus, sondern notwendige Einrichtungen eines den Vorschriften entsprechenden Viehstalles.

Umgeschlagene Milch kann auch schon bei Eutererkrankungen gemolken werden. Von Unsauberkeit schlecht gewordene Milch bekommt meist eine schmutzige Farbe, der Rahm wirft Blasen auf. Einwandfreie Milch darf auch keine blaue Färbung an ihrer Oberfläche annehmen. a.

Die Hennenrücken nach der Zuchtzeit

Nach der Zuchtzeit gibt es bei den Legehennen nicht allein nackte, sondern auch verletzte Rücken. Bei den schweren Rassen ist diese Erscheinung am auffälligsten, bei mittelschweren geringer und bei leichten selten zu sehen. In allen diesen Fällen können die Hennenrücken verletzt sein, weil die Hähne vielfach scharfe Krallen an den Fusszehen haben. Mit diesen können sie den Hennen Wunden beibringen, die bisweilen böse Eiterungen annehmen können, wenn man sich um sie nicht kümmert. Es kommt häufig vor, dass vom Rücken bis zu den Flanken gewissermassen ein tiefer Schnitt vorhanden ist, woran die Hennen zugrunde gehen können. In solchen Fällen muss dafür gesorgt werden, dass nicht immer neue Reizungen entstehen. Man muss dann entweder den Hahn entfernen oder aber eine solche Henne allein setzen. Die Wunden müssen mit lauwarmem Wasser, welchem als Entkeimungsmittel Chinosol oder Kreosolseifenlösung zuzusetzen ist, behandelt werden. Die Hühner besitzen eine gute natürliche Heilkraft und genesen meist schnell. Man muss während des Heilungsprozesses nur darauf achten, dass sie nicht im Mutterboden baden, denn durch das Bad können die Wunden wieder gereizt werden. a.

Das Aufstellen von Bienenständen

Für den Anfänger, der sich mit der Bienenzucht beschäftigen will, ist das Aufstellen der Stände von grösster Bedeutung. Der Stand soll möglichst in einem stillen Winkel des Gartens oder Hofraumes stehen, der am wenigsten von Menschen, besonders von Kindern, betreten wird. Man rücke ihn ferner nicht zu nahe an belebte Plätze, viel begangene Wege oder den Gartenzaun heran. Der Stand muss ferner vor praller Sonne und vor Wind, ganz besonders aber vor dauernder Zugluft geschützt sein. Hoher Grundwasserstand ist bei der Aufstellung des Bienenstandes zu meiden, da er die Ueberwinterung der Völker gefährdet. Hausgeflügel darf keinen unmittelbaren Zutritt zu den Ständen haben. Teiche sowie fliessende Gewässer sind keine Plätze für Bienenstände.

*

Vielfach angepriesen als Bienenfutter wird Weizenmehl, obwohl eigentlich die Mehlfütterung eine blosse Spielerei bedeutet. Gewiss wird sie in einer an Blütenstaub armen Zeit gern angenommen. Das Mehl muss angefeuchtet werden und wird folgerichtig in den Zellen steinhart. Unter keinen Umständen gelingt es den Bienen, diese Mehlpfropfen zu lockern und herauszubringen. Dabei gehen auch die Waben zum Teil verloren, welche nur durch Abschneiden bis zur Mittelwand gerettet werden können. a.

Notierungen

der Kattowitzer Getreidebörse v. 13. 7. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	14.25—14.50
2.	Weizen, einheitlich	19.00—20.00
3.	Sammelweizen	18.00—19.00
4.	Hafer, einheitlich	16.50—17.50
5.	Hafer, gesammelt	15.50—16.50
6.	Graupengerste	16.00—17.00
7.	Braugerste	—.—
8.	Weizenschale	10.50—11.00
9.	Roggenkleie	9.50—10.00
10.	Wiesenheu	8.00— 8.50
11.	Kleeheu	9.50—10.00
12.	Wicke	15.00—16.00
13.	Peluschken	22.00—23.00

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 9. 7. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

		gr
	A. Bullen:	
1.	Vollfleischige vom höchsten Schlachtwert	60—65
2.	Jüngere, vollfleischige	53—59
3.	Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	45—52
4.	Schlecht ernährte	—.—
	B. Kalbinnen und Kühe:	
1.	Gemästete, vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	68—74
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	66—72
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—65
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	50—57
	C. Kälber:	
1.	Die besten gemästeten	60—65
2.	Mittelmäßig gemästete	50—59
3.	Wenig gemästete	43—49
	D. Schweine:	
1.	Mastschweine über 150 kg	86—95
2.	Vollfleischige von 120—150 kg	76—85
3.	Vollfleischige von 100—120 kg	67—75
4.	Vollfleischige von 80—100 kg	60—66

Auftrieb normal, Markt belebt, Tendenz erhaltend.



Barrikaden auch in Rotterdam

Wie in Amsterdam, so kam es auch in Rotterdam zu aufruhrartigen Aufständen der Kommunisten. Die Polizei mußte mit der Schußwaffe vorgehen, um die Räumung der Barrikaden zu erzwingen. Unser Bild zeigt zwei hintereinander errichtete Barrikaden in einer der Rotterdamer Aufruhrstraßen

„Das Mädchen im Silberkleide"

Roman von **Maria von Sawersky**

(7. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Ich weiß, daß das Kleid nicht die angenehmsten Erinnerungen für Sie hat," fuhr die Malerin fort. „Es wurde ja später der Anstoß, daß Sie das Haus Ihrer Mutter verlassen mußten. Sie haben aber wundervoll darin ausgesehen, und es würde mich reizen, die Farben herauszubringen. Ich verspreche mir einen großen Effekt davon. Ich könnte das Bild zur Ausstellung schicken. Sind Sie einverstanden, Anne?"

Anne von Falke schwankte.

Sie konnte der Freundin die Bitte nicht gut abschlagen. Aber was geschah, wenn Prinz Meersburg oder Grottkau das Porträt zu sehen bekamen?

„Ich will Ihnen sitzen, Senta," sagte sie dann entschlossen, „aber ich habe eine Bitte."

„Heraus damit!"

„Ich möchte nicht, daß jemand das Bild zu sehen bekommt, ehe es fertig ist."

„Wenn's weiter nichts ist! Ihre Bitte kommt meiner Eigentümlichkeit entgegen, niemals eine halbfertige Arbeit zu zeigen. Selbst vor der Gräfin verberge ich immer meine angefangenen Bilder. Das Atelierhaus wird Ihr Konterfei also erst auf der Ausstellung zu Gesicht bekommen."

Anne atmete auf.

Bis zur Ausstellung war es noch lange hin. So lieb sie Senta Bratt hatte, so war sie doch fest entschlossen, sich irgendeinen Posten zu suchen und Geld zu verdienen. Die Malerin mußte selbst mit ihren Mitteln haushalten. Sie konnte ihre Gastfreundschaft nicht immer in Anspruch nehmen. Bis zur Eröffnung der Ausstellung würde sie das Atelierhaus, vielleicht sogar die Stadt, verlassen haben. Mochte man das Bild dann ruhig zu sehen bekommen.

„Wie ist's? Wollen wir gleich anfangen?" drängte die Malerin. „Wenn ich eine Arbeitsidee habe, gehe ich am liebsten sofort ans Werk. Sie haben doch das Kleid noch?"

Anne nickte.

„Ich habe es mitgebracht und werde mich sofort umkleiden."

„Und ich richte inzwischen Leinwand und Farben. Los, Anne, auf in den Kampf!"

Eine Viertelstunde später erschien Anne. Sie hatte das Silberkleid angelegt. Wieder entschlüpfte Senta Bratt ein Ausruf des Entzückens.

„Famos! Ich sehe das Bild schon fertig vor mir. Hier, Anne, setzen Sie sich in diesen blauen Sessel. Das Silber sieht gegen den blauen Samt wundervoll aus. Einfach herrlich, wie die Farben ineinanderfließen."

Senta Bratt war ganz aufgeregt und voller Arbeitseifer.

„Den Kopf mehr rechts halten! So, Kind! Nun habe ich das Licht auf Ihrem Haar wie damals in Elmshorn, als ich die Aschenbrödelskizze machte. Wo haben Sie denn den zweiten Handschuh?"

Anne hatte mit dem einen Handschuh gespielt, dessen Steine im Licht glitzerten.

„Es tut mir leid, Senta, ich habe ihn auf dem Ball verloren."

„Na, das macht nichts. Nehmen Sie diesen in die Rechte, ganz nachlässig, bitte. Und nun wollen wir mal loslegen."

Und Senta Bratt legte los!

Auf ihrem Gesicht erschienen die roten Flecken des Arbeitseifers.

Sie skizzierte die Gestalt, mischte die Farben, prüfte die Beleuchtung und mahnte immer wieder: „Stillsitzen."

Anne saß still, obgleich ihr bald alle Knochen weh taten. Modellsitzen ist eine anstrengende Beschäftigung. Senta Bratt aber war so vom Arbeitsfieber gepackt und in ihre Tätigkeit vertieft, daß sie an das Knochenweh ihres Modells nicht dachte.

Ursel klopfte und wollte eintreten.

Senta Bratt stürzte zur Tür, sperrte sie ab und schrie: „Geh'n Sie zum Teufel, liebe Ursel!"

Die alte Dienerin war baff.

„Aber das Essen ist fertig," mahnte sie.

„Das Essen soll auch zum Teufel gehen!" schrie die Malerin und arbeitete weiter.

Ursel schlurrte ab. Nach einer Weile faßte sie Mut und meldete das Mittagessen zum zweiten Male, worauf sie die zweite Abfuhr erlebte.

Empört ging Ursel zur Gräfin Altenklingen hinunter.

„Na, Ursel, was ist denn los? Sie machen ja ein ganz verdattertes Gesicht."

„Mit Verlaub, Frau Gräfin, ich glaube, Fräulein Bratt ist verrückt geworden."

„Na, na, Ursel, wie kommen Sie denn darauf?"

„Sie hat sich mit meinem Fräulein ins Atelier eingeschlossen, flucht wie ein Fuhrmann und hat mich und das Mittagessen zum Teufel geschickt."

Die Gräfin lachte.

„Arme Ursel, Sie sind eben mit den Gewohnheiten der Künstlersleute noch nicht vertraut. Sicher arbeitet Fräulein Bratt, und dann dürfen Sie sie nicht stören."

„Und was tut Fräulein Anne in dem zugeschlossenen Atelier?"

„Wahrscheinlich sitzt sie Fräulein Bratt Modell."

„Essen die beiden heute ein Mittag?"

„Wenn ein Künstler arbeitet, fallen so profane Sachen wie ein Mittagessen manchmal aus oder werden später nachgeholt."

„Na, wenn ich das gewußt hätte, hätte ich kein Roastbeef gemacht, Frau Gräfin. Das wird ja zäh wie Sohlenleder."

„Wenn Fräulein Bratt vor Müdigkeit der Pinsel aus der Hand fällt, wird sie Sohlenleder essen und es vor Befriedigung gar nicht merken."

„Guten Appetit, kann ich da bloß sagen," meinte Ursel gottergeben und trollte sich davon.

Die Gräfin lachte.

Sie lachte noch, als Prinz Meersburg und Hans von Grottkau erschienen, die zum Essen eingeladen waren. Beide kamen, die klappernden Schlittschuhe unterm Arm und den Kopf voller Pläne für den Nachmittag.

„Wir haben heute nachmittag keinen Dienst und wollen Fritzi und Fräulein Anne zum Schlittschuhlaufen abholen," erklärte Grottkau. „Außerdem haben wir, dank unserem vorbildlich sparsamen Lebenswandel, Kinokarten erstehen können. Sind wir nicht brave Jungens?"

„Fabelhaft," lobte die Gräfin, „direktemang unheimlich."

„Was erheitert dich denn so, Tante Klara?" wollte der Prinz wissen.

„Die alte Ursel. Sie kam eben herunter, um mir mitzuteilen, daß Senta Bratt verrückt geworden sei."

„Und die Symptome?" erkundigte sich Grottkau sachgemäß.

„Ein ausgefallenes Mittagessen und ein Atelier, hinter dessen abgesperrter Tür Senta und Anna sitzen. Wahrscheinlich arbeitet Fräulein Bratt am Porträt ihrer jungen Freundin."

„Fabelhaft interessant," rief Grottkau. „Ich muß sofort hinauf und mir das schöne Modell ansehen. Kommst du mit, Durchlaucht?"

Meersburg verneinte, und ehe die Gräfin den aufgeregten jungen Mann zurückhalten konnte, war er zur Tür hinaus.

„Sie wird Hans hinauswerfen, wenn sie überhaupt die Tür öffnet," sagte die Gräfin vergnügt. „Unter drei Stunden tut's Senta Bratt nicht, wenn sie im Zuge ist."

„Und so lange muß das arme Fräulein Anne stockstill dasitzen, Tante?"

Die Gräfin sah ihren Neffen amüsiert an.

„Tut sie dir sehr leid, Ernstchen?"

„Stillsitzen ist eine ziemlich strapaziöse Sache. Ich habe alle meine Knochen gespürt, als mich einmal ein Hasenmaler auf die Leinwand bannte. Man sollte wirklich gegen Fräulein Bratts übertriebenen Arbeitseifer Einspruch erheben, Tante."

In den Augen der Gräfin tanzten tausend vergnügte Teufelchen. Sie packte ihren Neffen bei den Schultern und drehte ihn zu sich herum.

„Ernst, du bist seit einiger Zeit so sonderbar. Du ärgerst dich, wenn Grottkau dem jungen Mädchen in seiner Tolpatschmanier den Hof macht. Du wirst wütend, wenn er kurzweg „Fräulein Anna" zu ihr sagt und vertraulich tut. Du benimmst dich —"

„Als wenn ich verliebt wäre, das willst du doch sagen, Tante?"

„Bist du in sie verliebt?"

„Ich weiß es nicht."

„Welch eine nichtssagende Antwort, Ernst! Ich verstehe euch jungen Leute von heute nicht. Zu meiner Zeit wußte man, ob man verliebt war oder nicht. Sei nicht so pflaumenweich!"

„Pflaumenweich! Der Ausdruck stammt bestimmt von Fritzi Hesterberg, Tante."

„Stimmt, aber gib mir Antwort auf meine Frage."

Der Prinz zögerte. Sollte er seiner Tante das Geständnis über die Unbekannte machen?

„Fräulein Weber erinnert mich an eine Dame — aber, da kommt Hans zurück."

Grottkau trat ein. Seine Miene war niedergeschlagen. Hinter ihm folgte Fritzi Hesterberg.

„Haben Sie das schöne Modell bewundert, Hans?" neckte die Gräfin.

„Er ist vollkommen abgestunken," erklärte Fritzi in ihrer mehr treffenden als eleganten Ausdrucksweise. „Senta hat ihn hinausgeschmissen, und ich habe ihn trostbedürftig auf der Treppe aufgelesen. Tante Gräfin, darf ich mitessen? Mein Qualonkel sitzt wie festgenagelt auf seinen Sterndeutebüchern und verweigert die Nahrungsaufnahme. Für mich allein verlohnt das Kochen nicht."

Die Gräfin ließ für Fritzi noch ein Gedeck auflegen.

Sie kannte bereits den etwas zigeunerhaft geführten Haushalt bei Professors. Wenn Hesterberg über seinen Büchern saß, war er der Nahrungsaufnahme unzugänglich. Fritzi, die überhaupt wie ein Spatz herumpickte, aß dann ein weiches Ei oder schlüpfte ins Erdgeschoß hinab, wo sie bei der Gräfin immer einen gedeckten Tisch fand.

Das Mittagessen war vorüber.

Der Kaffee wurde im Wohnzimmer der Gräfin serviert.

Senta und Anne, sonst regelmäßige Kaffeegäste, erschienen heute nicht.

Der Prinz wurde nervös und sah häufig nach der Uhr.

„Das ist ja Freiheitsberaubung," sagte er schließlich ärgerlich. „Will denn Fräulein Bratt heute den ganzen Tag ohne Nahrung bleiben?"

„Oh, die hält's aus," meinte die Gräfin amüsiert.

„Aber Fräulein Weber scheint mir weniger robust."

„Soll ich, kühn wie'n Spanier, noch einmal hinaufgehen?" schlug Grottkau vor. „Ich bin wirklich neugierig, wie weit das Bild ist."

„Das bekommen Sie erst zu sehen, wenn es fertig ist, Hänschen," erklärte die Gräfin. „Ich kenne Senta; sie zeigt unfertige Sachen niemals."

„Um so neugieriger bin ich."

„Zwecklos, mein Junge. Na, ich werde mich opfern und selbst hinaufsteigen. Mich wird Senta nicht hinauswerfen und für das arme Mädchen wäre es gut, wenn die Sitzung unterbrochen wird. Das arme Ding wird schon kreuz- und lendenlahm sein."

Das „arme Ding" kam der Gräfin bereits auf der Treppe entgegen, begleitet von der vergnügt pfeifenden Malerin.

„Ich habe Annes Porträt angefangen, Gräfin. Ich glaube, die Arbeit wird gut. Farben habe ich auf der Palette, Farben, wundervoll!"

Senta Bratt schnalzte mit den Fingern.

„Und Ihr armes Modell haben Sie halb verhungern lassen, Senta!" rief die Gräfin. „Ursel hat mir bereits ein Klagelied gesungen, und Grottkau läßt über seinen Hinauswurf die Ohren hängen. Die Jugend will auf die Eisbahn. Rasch zu mir herein mit euch beiden! Mittagbrot gibt es nicht mehr, aber Kaffee könnt Ihr haben."

„Fein, ich habe gerade Kaffeedurst. Ist Grottkau sehr wütend auf mich? Ich habe ihn einen Esel genannt, weil er an die Tür bumste. Anne, sind Sie sehr verhungert?"

Anne verneinte lachend. Grottkau war nicht nachtragend und hatte den Esel bereits verschmerzt. Der Prinz aber war wütend auf die Malerin, als er Annes

blasses Gesichtchen sah. Senta Bratt merkte es nicht und aß an Stelle des ausgefallenen Mittagbrotes zum Kaffee drei Mohrenköpfe und zwei Stück Pflaumenkuchen auf.

„So, ich bin satt," sagte sie. „Eigentlich soll man sich ja nicht so mit Kuchen vollstopfen, was? Warum sehen Sie mich so strafend an, Durchlaucht? Denken Sie daran, daß diese Kaffeemahlzeit eine Weile vorhalten muß, denn ich gehe jetzt wieder an meine Arbeit."

„Um Gottes willen," schrie Grottkau empört, „Sie wollen doch die unglückliche Anna nicht wieder auf den Modellstuhl nageln? Gräfin, ich rufe den Tierschutzverein an. Wo ist das Telephon?"

„Danke," lachte Anne, „wollen Sie mich als gemartertes Kalb melden?"

„Als unschuldig duldende Taube natürlich! Fräulein Bratt, wollen Sie mich nicht als Stellvertretung sitzen lassen?"

„Sie Quecksilber! Ihnen würde das Stillsitzen verflixt schwerfallen."

„Für Fräulein Anna nehme ich alle Qualen auf mich!"

„Hören Sie's, Anna? Ein Ritter ohne Furcht und Tadel. Bedauere, ich kann das Anerbieten nicht annehmen, Ihr Aussehen sagt mir nicht zu!"

„Welch eine Beleidigung!"

„Sie würden auch in Annas Kostüm nicht hineinpassen, lieber Grottkau."

„Es wird ein Kostümbild? Was für ein Kostüm? Griechisch? Römisch? Rokoko oder altdeutsche Puffärmelchen?"

Anne zitterte. Würde Senta von dem Silberkleid sprechen?

Aber die Malerin sah spöttisch auf den jungen Mann herab. Offenbar platzte dieser lebhafte Jüngling vor Neugier. Senta Bratt war nicht gesonnen, sie zu befriedigen.

„Das Kostüm ist Geheimnis," sagte sie zu Annes Erleichterung. „Es soll eine Ueberraschung für Sie werden."

Und was für eine, dachte Anne bei sich. Bis zur Ausstellung des Bildes muß ich auf und davon sein.

Senta Bratt faltete ihre Kaffeeserviette zusammen.

„Ich gehe wieder hinauf, Anna," sagte sie.

„Aber Sie haben ja kein Licht mehr zum Malen," rief der Prinz, dem alles daran lag, das junge Mädchen von der Sitzung frei zu bekommen.

„Doch, eine Tageslichtlampe für Maler, bei der es sich famos arbeiten läßt. Aber Anna wird heute nicht noch einmal auf den Modellstuhl gebannt. Sie muß an die frische Luft. Ich werde an dem Kostüm pinseln."

„Hoffentlich nicht den ganzen Abend, Senta," rief die Gräfin. „Ich habe den Justizrat und Professor Hesterberg zum Bridge gebeten."

„Keine Sorge, ich komme herunter und mache den vierten Mann."

Während die Malerin in das Atelier hinaufstieg, machte sich das jugendliche Quartett für den Schlittschuhausflug fertig. Vom Fenster aus sah die Gräfin den beiden Paaren nach. Wie hübsch Ernst aussah, und wie gut das junge Mädchen, die Anna, zu ihm paßte. Er groß und dunkel, sie zart und blond. Sie waren wirklich ein reizendes Paar.

Gräfin Altenklingen seufzte.

„Ernst hat wenig Geld und sie gar keins," murmelte sie. „Außerdem scheint der Grottkau Feuer gefangen zu haben. Na, der kann sich wenigstens eine arme Frau leisten."

Nein, Grottkau hatte kein Feuer gefangen. Aber es machte ihm Spaß, Anna ein wenig zu hofieren. Er hätte auch Fritzi den Hof gemacht, wenn er diese junge Dame für voll genommen hätte. Aber Fritzi war für ihn ein Kind, das man neckte und mit dem man dumme Streiche machte. Allerdings ein bildhübsches Kind, wie er sich eingestand.

Das „Kind" Fritzi war jedoch eine sehr scharfsichtige Person mit guter Beobachtungsgabe. Sie sah, daß Seine Durchlaucht in Anna verliebt war. Davon biß keine Maus einen Faden ab! Warum schnauzte er den armen Hans immer an, wenn der sich gar zu sehr mit Anna beschäftigte?

Ernstchen ist eifersüchtig, und wer eifersüchtig ist, der liebt, schloß Fritzi scharfsinnig.

Sie ließ sich von Hans von Grottkau die Schlittschuhe anschnallen und trödelte so lange herum, bis der Prinz mit Anne in graziösen Bogen entschwunden war.

„Schnell, Fritzi," ärgerte sich Grottkau. „Ernst und Fräulein Weber sind schon auf und davon."

„Nanu, warum nennen Sie Anna plötzlich „Fräulein Weber"?" wunderte sich Fritzi.

„Weil's Seine Durchlaucht nicht hört," grinste Grottkau. „Wenn's Meersburg hören kann, sage ich Anna, weil er dann blau vor Wut wird. Er ist ein gräßlich zeremonieller Mensch und kann es nicht ausstehen, wenn ich die junge Dame kurzweg beim Vornamen nenne."

„Pah, glauben Sie, daß das der einzige Grund ist?"

„Natürlich. Ernst ist der personifizierte gute Ton in allen Lebenslagen."

„Hänschen, Sie sind zu dämlich! Einfach mit dem Klammersack gepudert."

„Waaaas?"

Grottkau starrte auf die kleine, krausköpfige Person, die ihn vergnügt anlachte.

„Mit dem Klammersack gepudert!" wiederholte sie nachdrücklich.

„Vielleicht übersetzen Sie mir das mal, Fritzi, so in richtiges, normales Deutsch. Ihre symbolischen Aussprüche sind für Normalmenschen etwas unklar."

„Also, was ein Klammersack ist, wissen Sie doch hoffentlich?"

„Klar, so ein Ding ist mir aus meinen Jugendmaientagen und den Waschfesten auf Grottkau erinnerlich."

„Na also. Nun stellen Sie sich einmal vor, daß Sie jemand mit so 'nem richtigen, umfangreichen, wohlgefüllten Klammersack pudert!"

„Herr des Himmels!"

„Und dann malen Sie sich aus, wie Ihr Gehirn nach dieser Prozedur durcheinandergekommen ist!"

„Phantastisch! Mir ist schon bei der bloßen Vorstellung ganz dumm zumute."

„Na also. Und so dumm, wie Ihnen zumute ist, sind Sie auch, Hänschen. Sehen Sie denn nicht, daß der Prinz in Anna verliebt ist?"

„Ausgeschlossen!"

„Warum denn? Anna ist sehr schön."

„Ernst liebt eine ganz andere."

„Wen denn?"

„Eine Fata Morgana!"
„Quatsch! Er liebt Anna!"
Fritzi schoß im eleganten Bogen davon, in der entgegengesetzten Richtung, die Anna und Meersburg genommen hatten.

Es blieb Hans von Grottkau nur übrig, ihr zu folgen. Er gab sich Mühe, Fritzi zu überzeugen, daß Meersburg nicht in Anna verliebt sei, aber diese burschikose, junge Dame tippte nur vielsagend an seine Stirn. —

„Wir haben Herrn von Grottkau und Fritzi verloren, Durchlaucht. Wir wollen die beiden suchen," sagte Anne.

„Oh, die beiden werden ganz gut ohne uns fertig," lautete die Antwort. „Außerdem ist die Eisbahn nicht groß. Wir werden schon irgendwo zu ihnen stoßen."

Die Eisbahn war aber groß genug, um einem beabsichtigten Zusammentreffen auszuweichen.

„Bitte, geben Sie mir Ihre Hand, gnädiges Fräulein, Sie sind etwas unsicher."

Gehorsam reichte Anne dem Prinzen die Hand.

Meersburg nahm die Linke des Mädchens und legte seinen Arm um ihre Hüfte, Anne leicht stützend. Da war es wieder, dieses zauberhafte Gefühl des Hingezogenseins, das des Mädchens Nähe stets in ihm auslöste.

„Ich habe meine Eislaufkünste wirklich vergessen," sagte Anne unsicher lächelnd.

„Elmshorn bietet aber sehr viel Gelegenheit für den Eissport."

„Ich hatte keine Zeit für dergleichen, Durchlaucht."

„Sie haben sehr zurückgezogen gelebt, nicht wahr?"

„Jedenfalls habe ich keine Geselligkeiten mitgemacht," war die ausweichende Antwort.

„Und doch werde ich das Gefühl nicht los, Ihnen bereits einmal begegnet zu sein, gnädiges Fräulein."

„Das ist bestimmt ein Irrtum."

„Vielleicht, aber Sie erinnern mich an eine junge Dame, die ich flüchtig kennenlernte und die auf mich —"

Ritsch — — Anne hatte den Bogen zu weit genommen. Im letzten Augenblick griff der Prinz nach der fallenden Gestalt und bewahrte sie vor einem bösen Sturz. Der Atem des jungen Mädchens ging rasch und in ihren blauen Augen stand Erschrecken. Das grelle Licht einer Bogenlampe schien in Annes blaß gewordenes Gesicht und ließ ihr Blondhaar aufleuchten.

Meersburg hielt Anne an den Armen und blickte auf sie herab.

„Sogar Ihre Stimme gleicht der jener Dame," murmelte er. „Sie haben ihre Augen, ihr Haar."

„Nur nicht ihr Gesicht," versuchte Anne zu scherzen.

„Ich habe das Gesicht jener Unbekannten nicht gesehen. Aber es ist wohl am besten, wenn ich Ihnen die Geschichte erzähle, sonst halten Sie mich für einen Narren, der einem Phantom nachjagt. Vielleicht bin ich es auch. Also hören Sie: Es war auf einem Kostümfest in Elmshorn. Grottkau und ich waren Gäste des Konsuls Eschental, der Ihnen bekannt sein wird."

„Nur dem Namen nach," flüsterte Anne.

„Auf jenem Fest erschien eine junge Dame in einem Kleid aus Silberstoff, und Grottkau taufte sie das Silbermädchen. Ich tanzte zwei Tänze mit der Fremden. Als ich sie bat, die Maske zu lüften, entfloh sie. Alles, was ich von ihr besitze, ist ein Handschuh, den sie auf der Flucht verlor, und eine schmerzliche Erinnerung."

„Schmerzlich, Durchlaucht?"

„Ja, weil ich sie vergeblich gesucht und nicht wiedergefunden habe. Die Geschichte hört sich schrecklich romantisch an, nicht wahr?"

Anne antwortete nicht.

Sie fühlte ihr Herz im Halse klopfen.

Sollte sie sich zu erkennen geben? Die Wahrheit gestehen?

Nein, das war unmöglich! Sie war ein aus dem Hause gelaufenes Mädchen. Aschenbrödel auf Urlaub sozusagen, und der Prinz durfte niemals von jenem Streiche erfahren.

„Sie werden mich für einen Narren halten," fuhr Meersburg fort, „aber ich kann jene Fremde nicht vergessen. Sie erinnerten mich stark an jene Unbekannte, als ich Sie am ersten Abend im Hause meiner Tante sah und ich glaubte fast — —"

Anne sollte an diesem Abend nicht mehr erfahren, was der Prinz glaubte. Grottkau schoß gerade auf die beiden zu, Fritzi am Arm.

„Da seid Ihr ja," rief er. „Wir haben euch zwei wie eine Stecknadel gesucht. Was ist denn passiert? Fräulein Anne. Ihre Wangen glühen ja wie der Punsch, den ich soeben mit Fritzi getrunken habe."

„Und von dem du anscheinend betrunken bist," sagte der Prinz ärgerlich. „Schrei doch nicht so! Fritzi, Sie sollten endlich Ihren weiblichen Einfluß geltend machen und Hans zu einem gesitteten Benehmen anhalten."

Wenn Meersburg ernsthaft mit Fritzi sprach, verzichtete er auf das scherzhafte „Du".

„An mein Herz, Fritzi!" schrie Grottkau. „Endlich ein fühlendes Wesen, das mich versteht und sich meiner annimmt. Fritzi, Sie verdienen für dieses Wort von mir geheiratet zu werden."

Fritzi wurde blutrot.

„Herzliches Beileid," kondolierte der Prinz.

„Wem gilt dieses Beileid, Durchlaucht? Hans oder mir?" fuhr Fritzi kampflustig auf.

„Den unglücklichen Nachkommen aus dieser Ehe," war die sanfte Antwort.

„Wollen Sie damit sagen, daß unsere Kinder verrückt sein werden?"

„Ja, wenn sie den Eltern ähnlich sind!"

„Hans, das dürfen Sie sich nicht gefallen lassen," schrie Fritzi. „Ihre Kinder — meine Kinder, unsere Kinder — — das ist eine Niedertracht, Durchlaucht!"

Lachend nahm Anne die kleine Wütende in den Arm.

„Fritzi, willst du deine Wut nicht noch etwas aufsparen? Vorläufig hast du noch gar keine Aussichten auf irgendwelche Kinder, und die ganze Sache ist ein Streit um des Kaisers Bart."

Verdutzt sah Fritzi zuerst auf Anne und dann auf Hans von Grottkau, der sich vor Lachen bog.

Sie wurde blutrot, schluckte ein paarmal heftig und — patsch! Dem lachenden Grottkau saß eine kräftige Ohrfeige im Gesicht!

„Ich werde Sie lehren, über meine Kinder zu lachen," sagte sie wütend. „Sie sind einfach ekelhaft, Sie — Sie olle Teerjacke — Sie!"

„Aber Fritzi, es waren doch auch meine Kinder," protestierte Grottkau kläglich und hielt sich die Wange.

Worauf Fritzi, unlogisch, aber im Moment ganz passend, in Tränen ausbrach.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau im Lande

Kattowitz

Von berstendem Schleifstein getötet

Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich in der Feilenfabrik „Gojny" in Kattowitz. Dort war der Arbeiter Alfons Podguska aus Kattowitz mit dem Schleifen von Eisenteilen beschäftigt. P. bediente sich hierzu eines grossen Schleifsteines. Plötzlich brach der Schleifstein entzwei, wobei Podguska durch die herumfliegenden Stücke schwere Kopfverletzungen erlitt. Der Tod trat in kurzer Zeit ein.

Kutscher schwer verunglückt

Auf der Mühlstrasse in Kattowitz ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Kutscher wurde während der Fahrt von einem Unwohlsein befallen, stürzte vom Wagen und erlitt beim Aufprall auf das Pflaster einen Schädelbruch. Er wurde in das städtische Spital eingeliefert.

Königshütte

In flüssiges Eisen gesprungen

Der bei der Hüttenverwaltung der Königshütte als Bürogehilfe angestellte 21jährige Ernst Stanek von der Mickiewicza 9 (Königshütte) verübte auf schreckliche Weise Selbstmord. Unter dem Vorwand, seinen im Hochofenbetrieb der Königshütte zur Nachtschicht tätigen Vater zu besuchen, betrat Ernst Stanek zu später Abendstunde des Donnerstag den Hochofenbetrieb der Hütte und gab an, einem Abguss des flüssigen Eisens beiwohnen zu wollen. Da ja Stanek selbst Hüttenbeamter ist, hatte die Betriebsleitung dagegen nichts einzuwenden. Plötzlich sprang der junge Mann zum Entsetzen der Arbeiter in das mit etwa 10 Tonnen flüssig-glühendem Eisen gefüllte Bassin. Eine Rettung des Lebensmüden war natürlich ausgeschlossen. Die Temperatur des flüssigen Eisens beträgt 1700 Grad Celsius, so dass der Tod durch Verbrennung auf der Stelle eintrat. Die Rettungsaktion musste sich auf die Bergung einiger Knochenreste beschränken. Der in diesem Hüttenbetrieb beschäftigte Vater des Selbstmörders war Augenzeuge der schrecklichen Tat. Noch in der gleichen Nacht traf eine polizeiliche Kommission in der Königshütte ein und stellte eine Untersuchung an. In den Morgenstunden des Freitag meldete sich ein Freund des Toten bei der Polizei und übergab einen Brief von Stanek, in dem dieser seinem Freunde mitteilte, dass er sich eine schwere Krankheit zugezogen und kein Interesse mehr am Leben habe.

Schwientochlowitz

Betrunkener im Schlaf ausgezogen und beraubt

Der Schneider J. von der Schulstrasse 10 in Bittkow hatte für einen Siemianowitzer Kunden einen Anzug anzufertigen. Kürzlich machte er sich gegen Abend auf den Weg, um den fertigen Anzug, den er in einem Koffer verpackt hatte, abzuliefern. Auf den Feldern zwischen Bittkow und Siemianowitz begegnete er vier Männern und einer Frau, die ihn zu einem Schnaps einluden. Bei dem einen Schnaps blieb es jedoch nicht, und schliesslich hatte man zwei Flaschen Brennspiritus ausgetrunken. In seinem Rausch legte sich der Schneider auf dem Feld zum Schlaf nieder. Als er dann erwachte, musste er feststellen, dass seine Zechgenossen ihn ausgezogen und obendrein beraubt hatten. Auch der Koffer mit dem fremden Anzug war weg. Lediglich eine alte Hose und ein zerrissenes Hemd hatte man ihm dagelassen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Von einem Schlackenstück zermalmt

In Schwientochlowitz ereignete sich auf der zur Falvahütte gehörenden Halde ein tödlicher Unfall. Der 15jährige Alfred Roik aus Eintrachthütte schlug mit einem Hammer von den Schlacken Eisenstücke los, die er dann später verkaufen wollte. Plötzlich kam jedoch ein über eine Tonne schwerer Schlackenblock in Bewegung, der über den Jungen hinwegging und ihm den Kopf zermalmte. Roik war auf der Stelle tot. Seine Leiche wurde in die Totenhalle des Schwientochlowitzer Lazaretts eingeliefert.

Siemianowitz

Siebenjähriger Junge verschüttet

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich im Sandversatz am Sarahschacht in Siemianowitz. Als dort einige Kinder spielten, stürzte plötzlich eine überhängende Seitenwand ein, wobei der 7jährige Rudolf Pyczyk, wohnhaft Korfantystrasse 24a, verschüttet wurde. Auf die Hilferufe seiner Spielkameraden hin kamen einige Passanten herbei, denen es auch gelang, den Jungen zu bergen. Er hatte bereits das Bewusstsein verloren. Man wollte ihn im Hüttenlazarett unterbringen, doch wurde dort die Aufnahme verweigert, weil es für den Jungen nicht zuständig sei. Daraufhin schaffte man den Verunglückten ins Knappschaftslazarett. Leider stellte es sich heraus, dass er eine schwere Verletzung der Wirbelsäule erlitten hatte. Der Unfall ist um so tragischer, als der Vater des Kindes schwer krank im Knappschaftslazarett liegt. Hoffentlich gelingt es den Aerzten, den Jungen wieder gesund zu machen.

Lendzin

Grossfeuer

In Lendzin, im Kreise Pless, brach am Freitag ein Grossfeuer aus, das mehrere Gebäude vernichtete. Der Brand entstand in der Scheune der Landwirte Bednorz und Porwit. Infolge des Windes breitete sich das Feuer mit rasender Schnelligkeit aus und griff auf das naheliegende Wohnhaus über. Scheune und Wohnhaus brannten mit sämtlichem Inventar, fünf Ziegen und einem Schwein nieder. Das Feuer griff dann auf das daneben liegende Anwesen des Johann Smilowski über und vernichtete einen Schuppen und das Dach des Wohnhauses. Die Feuerwehren aus der Umgebung mussten sich darauf beschränken, die übrigen Häuser vor der Brandgefahr zu sichern. Während des Brandes ereignete sich ein tragischer Vorfall. Die Besitzerin Hedwig Bednorz, deren Anwesen das Feuer gleichfalls zu vernichten drohte, erlitt infolge der Aufregung einen Herzschlag und war sofort tot.

Koschentin

Zwei Polizeibeamte überfallen

In Koschentin wurden die Polizeibeamten Franz Witka und Leopold Pyrol aus Koschentin, die den Paul Slodczyk, der nach einem Vergnügen überfallen worden war, in ihren Schutz genommen hatten, von dem Landwirt Anton Schiwy und dem Tischler Alois Drzezga angegriffen. Die beiden fielen über die Beamten mit Zaunlatten her, so dass der eine Beamte in der Notwehr die Waffe zog. Er gab mehrere Schüsse ab, von denen einer Anton Schiwy an der Wade verletzte. Die beiden Täter konnten verhaftet werden.

Domb

Bergmann auf Eminenzgrube verschüttet

Auf der 302-Meter-Sohle der Eminenzgrube in Domb ereignete sich ein Unglücksfall. Von herabstürzenden Kohlenmassen wurde der 40jährige Häuer Thomas Schywietz verschüttet. Der Rettungsabteilung gelang es, den Verunglückten bald zu bergen. Schywietz wurde mit einem Beinbruch und erheblichen Kopfverletzungen ins Knappschaftslazarett eingeliefert. Es besteht die Hoffnung, den verunglückten Bergmann am Leben zu erhalten. Der Bergmann ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Lipine

Pfeilereinsturz auf Mathildegrube

Im Sattelflöz-Niederbank im Nordfeld der Mathildegrube bei Lipine ging ein Pfeiler zu Bruche. Hierbei wurden die Häuer Johann Kornas aus Lipine und Josef Görlitz aus Schwientochlowitz, beide Familienväter, von Gesteinsmassen verschüttet. Der Schlepper Peter Kalus aus Chropaczow wurde von einem Kohlenstück am Kopfe verletzt.

Zu dem Unfall werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Förderleute Peter Kalus, Max Alker und August Görlitz stiessen die beladenen Förderwagen aus dem Ort, als der Einsturz des Pfeilers erfolgte. Alle Schlepper kamen mit dem Schrecken davon. Vor Ort verblieben nur die beiden Häuer Kornas und Görlitz. Diesen wurde der Rückweg von den herabgestürzten Steinen versperrt. Sofort alarmierten die Förderleute die übrige Belegschaft. Auf den Steinhaufen wurde nun Holz gestapelt, d. h. es wurde ein Schleppdach, bestehend aus sechs Meter langen Stempeln, in die Unfallstelle hineingeschoben, unter dem sich die beiden Häuer vor den nachstürzenden Gesteinsmassen schützen konnten. Nur diesem Umstande ist es zu verdanken, dass es keinen Toten gab. An der rechten Pfeilerwand mussten nun die Gesteinsmassen vorsichtig mit dem Pickhammer entfernt werden. So wurde ein Gang zu den Abgeschlossenen freigelegt. Bei dieser äusserst schwierigen Rettungsaktion wurde der Schlepper Kalus von einem von der Firste sich lösenden Kohlenstück am Kopfe verletzt. Um die Erstickungsgefahr für die beiden Abgeschnittenen zu bannen, wurde ständig mittels eines Pressluftschlauches Luft unter das Schleppdach hineingeblasen. Auch die Aerzte Dr. Bukowy und Dr. Bober waren sofort eingefahren, um sogleich ärztliche Hilfe zu leisten. Erst nach sechsstündiger anstrengendster Arbeit konnten die Verunglückten geborgen werden. Ausser inneren Verletzungen trug Görlitz Hautabschürfungen davon. Kornas und Görlitz wurden in das Knappschaftslazarett nach Chorzow geschafft. Den Kameraden der Verunglückten, die so tatkräftig an der Rettungsaktion teilnahmen, gebührt alle Anerkennung.

Zamyslau

Tragischer Tod eines Gemeindevorstehers

Ein bedauerliches Unglück ereignete sich in Zamyslau im Kreise Rybnik. Gemeindevorsteher Franz Sattek, der gleichzeitig Gastwirt ist, kam im Keller seiner Wohnung mit der Starkstromleitung (5000 Volt) in Berührung und wurde auf der Stelle getötet.

Woschütz

Von einstürzender Mauer begraben

In Woschütz, einer Ortschaft bei Sohrau, wurde kürzlich das Haus des Wilhelm Smietana abgebrochen, wobei auch der 30jährige Bruder des Besitzers beschäftigt war. Plötzlich stürzte eine Mauer zusammen und begrub den Bruder des Besitzers unter sich. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Orzesche

Schwerhörige Greisin vom Personenzug zermalmt

Dieser Tage wurde die aus Orzesche stammende 73jährige Witwe Marianne Pissek von einem nach Jaskowitz fahrenden Personenzug hinter dem Bahnhof Mokrau überfahren. Obwohl die Schranke geschlossen war, überschritt die alte Frau den Bahnübergang, wobei sie vom Zuge erfasst wurde. Der Körper der Ueberfahrenen wurde völlig zerstückelt. Die alte Frau war schwerhörig und hatte den herannahenden Zug nicht bemerkt.

Hohenlinde

Großfeuer vernichtet Dachstuhl

Auf dem Anwesen des Landwirts Andreas Psyk in Hohenlinde brach in einer der letzten Nächte Feuer aus. Die Scheune wurde vollständig eingeäschert und mit ihr verbrannten eine Menge Stroh- und Heuvorräte, sowie landwirtschaftliche Geräte. Der Schaden wird auf 5000 Zloty geschätzt. Das Feuer griff infolge des starken Windes rasch um sich, so dass bald die Stallungen des Nachbarn in hellen Flammen standen. Der Wehr gelang es nach schweren Mühen, das Feuer zu löschen. Das Dach brannte jedoch ab, wodurch der Besitzer um 500 Zloty geschädigt wurde. Die Ursache des Brandes steht noch nicht fest.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Kornkäfer und Kornmotte

Der Kornkäfer, auch schwarzer Kornwurm genannt, ist ein schwarzbrauner Rüsselkäfer von etwa 4,5 Millimeter Länge. Das Weibchen legt seine Eier in Getreidekörner. Die Larve frißt einen Teil des Kornes leer und verpuppt sich darin. Der später schlüpfende, erst hell-, dann dunkelbraune Käfer bohrt ein Loch und verläßt das Korn. Bei Befall sieht man die Kornkäfer, besonders beim Bewegen des Getreides, auf den Körnern, aber auch an Böden und Wänden herumlaufen. Die Körner weisen Fraß- und Schlupflöcher auf. Bei schwächerem Befall Feststellung durch Absieben oder Einwerfen einer Probe in ein Gefäß mit Wasser, wobei die von älteren Larven, Puppen

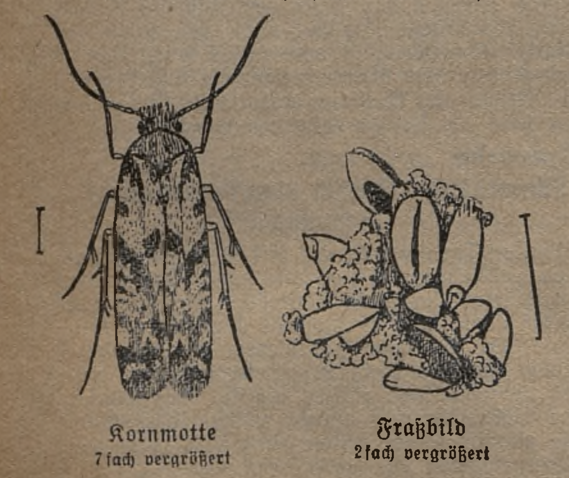


Kornkäfer — Fraßbild

7fach vergrößert

und Jungkäfern befallenen Körner schwimmen. Durch Oeffnen mit dem Federmesser und Betrachten mit der Lupe feststellbar.

Die Kornmotte, auch weißer Kornwurm genannt, ist ein weißgelber Kleinschmetterling mit dunkelbrauner Fleckzeichnung auf den Oberflügeln und grauen, langbefransten Unterflügeln von rund 6 Millimeter Länge und 14 Millimeter Flügelspanne. Eiablage an den Getreidekörnern. Die Raupen fressen die Körner von außen an und spinnen sie zusammen. Während die Kornmotte als Falter das Getreide nicht angreift, zerfrißt die Raupe die



Kornmotte
7fach vergrößert

Fraßbild
2fach vergrößert

Körner und spinnt sie je nach der Befallstärke zu größeren oder kleineren Klumpen zusammen. Falter sitzen an Wänden und Decken. Betritt man abends von Kornmotten befallene Räume mit Licht, so bemerkt man fliegende Falter.

Durch Kornkäfer und Kornmotte werden die Getreidebestände alljährlich gewaltig geschädigt. Schiedsgerichte des Getreidehandels sind für Ablehnung der Annahme von mit Kornkäfern besetztem Getreide eingetreten. Als Bekämpfungsmaßnahmen kommen in Frage: Sauberhaltung aller Lagerräume. Möglichste Abdichtung aller Fugen und Ritzen. Lüftung und Umschaufeln. Silovergasung mit Areginal, Ausspritzen leerer Lagerräume mit Peritol und Grodyl. Entseuchen von Beförderungsmitteln und Säcken durch Ausspritzen, Begasen oder Hitze. Kein befallenes Getreide einlagern!

Praktische Winke

Sensenschutz.

Als **Sensenschutz** sind die verschiedensten Mittel gebräuchlich, am meisten wohl das Umwickeln mit Sackleinwand. Ein einfaches, praktisches Hilfsmittel wurde kürzlich in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse" empfohlen. Man versieht eine etwa daumendicke **Haselnuß- oder Weidenrute** mit einer Längsrille, die in Länge und Tiefe der sog. Haarbahn der Sense entsprechen muß. Die Rute selbst kann etwas länger sein, damit die Sensenspitze einen Halt bekommt und eine Verschiebung verhindert wird. An drei Stellen wird ein kleiner Riemen um Sense und Schutzvorrichtung gelegt.

Mähmesser-Schleifen.

Beim trockenen Schleifen mit der elektrisch angetriebenen Messerschleifmaschine findet eine rasche Erhitzung der Schneide statt, so daß die Härte leicht verloren geht. Die Schneide muß fortgenommen werden, sobald sie blau anläuft. Die Arbeit erfordert deshalb große Geschicklichkeit. Einfacher ist das **Naßschleifen**, bei dem die Schneide kalt bleibt und nicht verbrennen kann. Neuerdings gibt es auch **Schleifsteine mit Fußhebel**, so daß der zweite Mann wegfallen kann.

Mittel gegen die Fliegenplage.

Sauberkeit und frische Luft sind zunächst einmal die **Grundlage** für jede Fliegenbekämpfung. Gut bewährt hat sich das Anstreichen der Stallungen mit Kalkmilch, der etwas Alaun (2 Kg. je 100 Quadratmeter Fläche) beigemischt wird. Auch das Bestreichen der Fenster mit blauer Farbe (10 Liter Wasser 500 Gr. Kalk und 50 Gr. Waschblau) ist ein gutes Mittel. Den Rest der Fliegen kann man dann meist leicht durch Leimpapier usw. abfangen.

Roststellen an Milchkannen.

Die Milchkannen müssen zunächst gründlich mit Sodawasser gereinigt werden. Anschließend streut man etwas Schlämmkreide auf einen mit Sodawasser angefeuchteten Lappen und reibt die Rostflecken so lange, bis sie blank geworden sind. Zum Schluß muß gründlich nachgespült werden, um die Schlämmkreidereste zu entfernen.

Im Kampf gegen den Maulwurf

Will man den Maulwurf aus einem Stück Gartenland etwa nur vertreiben, so legt man ganz einfach **Karbidstückchen**, die überall in allen Fahrradgeschäften käuflich sind, in die Gänge. Der Maulwurf verträgt den Karbidgeruch nicht. Will man ihn aber, ohne Rücksicht darauf, daß er einer der größten Engerlingvernichter ist, ausrotten, dann bleibt nur die **Maulwurfsfalle** oder das **Ausgraben** als wirksames Kampfmittel, da ihm alle Mäusevertilgungsmittel keinen Schaden tun.

Schlecht tragende Himbeeren

Ein fast nie versagendes Mittel gegen den schwachen Ertrag von Himbeeren ist die Düngung mit **Hühner- und Taubenmist**. Man kann diesen Dünger getrocknet als Pulver ausstreuen oder in einem alten Faß sammeln, mit Jauche oder Wasser auflösen und während eines Regens auf die Himbeeranlage gießen. In den meisten Fällen hilft diese Düngung den schwach tragenden Sträuchern.

Kampf gegen den Huflattich

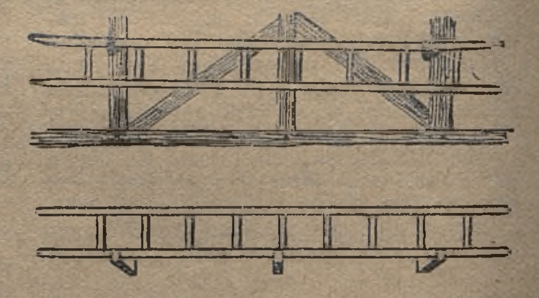
Eine Bekämpfung des Huflattichs durch **Hackfruchtbau** ist nicht möglich, trotz vielfach bestehender gegenteiliger Ansichten. Die Entwicklung der oberirdischen Teile wird zwar gehemmt, dafür aber die der Wurzelausläufer gefördert. Als wirksames Mittel kommt in erster Linie der Anbau eines Feldfutters, das im Juni umgebrochen wird, in Betracht. Anschließend muß der Acker dann wiederholt geschält und gegrubbert werden. Etwaige stehengebliebene Nester können auch durch chemische Mittel vernichtet werden. Wenn der Acker sehr naß ist, muß jedoch unbedingt dräniert werden, sonst ist eine Ausrottung des Huflattichs überhaupt nicht möglich.

Mutterkorn

In erster Linie muß dafür gesorgt werden, daß das Mutterkorn aus dem Getreide **nach dem Drusch** entfernt wird. Durch Aussieben und Trieuren ist das nicht allzu schwer. Durch **Verkauf an Apotheken und Drogenhandlungen** lassen sich die Mehrkosten meist herausholen. Außerdem muß durch geeignete Maßnahmen erreicht werden, die vor und bei der Ernte ausgefallenen Körner zu beseitigen. Man pflüge zu diesem Zweck die Stoppeln möglichst tief unter. An der Mähmaschine ist ein Unkrautfänger anzubringen. Da das Mutterkorn auch auf verschiedene Gräser übergeht, müssen Weg- und Grabenränder usw. beachtet werden. Bei Befall empfiehlt sich mehrmaliges Abmähen, damit das Mutterkorn nicht zur Reife gelangen kann.

Wie werden Leitern aufbewahrt?

In sehr vielen Wirtschaften werden längere Leitern so aufbewahrt, wie das unsere Abbildung in ihrem oberen Teil zeigt. Diese Aufbewahrungsweise ist jedoch durchaus **unzweckmäßig**. Sie hat zur Folge, daß die Leitern sich mit der Zeit durchhängen, sie verbiegen durch ihr Eigengewicht, die einzelnen Teile lockern sich. Wenn sie dann plötzlich benötigt werden, z. B. bei einer Feuersbrunst, dann sind sie nicht zu verwenden. Es empfiehlt sich deshalb, Leitern nicht auf Haken aufzuhängen, sondern auf dreieckige Holzstützen zu stellen, wie die untere Hälfte unseres Bildes erkennen läßt. Die geschilderten Nachteile treten dann nicht auf, und die Leitern sind im Bedarfsfall voll verwendungsfähig, auch nach längerer Lagerung.



Vom Wurzelbrand der Rüben

Der **Wurzelbrand** der Rüben, der sowohl bei Runkel- als auch bei Zuckerrüben vorkommt, ist in diesem Jahre infolge der großen Trockenheit besonders verbreitet. Er ist durch Braun- oder Schwarzfärbung von Wurzel und Stengel gekennzeichnet und tritt bald nach der Keimung auf. Ein Teil der Pflanzen stirbt ab, so daß mehr oder weniger große Lücken entstehen, der Rest heilt allmählich im Laufe der weiteren Entwicklung aus. Aber auch dann muß mit wesentlichem Ertragsausfall infolge des verminderten Gewichts der Rüben gerechnet werden, so daß der Wurzelbrand als eine der gefährlichsten Rübenkrankheiten anzusehen ist. Als Ursachen kommen drei verschiedene Erreger, mikroskopische kleine Pilze, in Frage; zwei davon leben im Boden, der dritte kommt auf dem Saatgut vor. Eine unmittelbare Bekämpfung ist nur bei letzterem durch Beizung des Saatgutes mit einem der üblichen Beizmittel möglich. Als Gegenmittel gegen die übrigen Erreger müssen unmittelbare Maßnahmen zur Anwendung kommen, durch die eine möglichst rasche Entwicklung der jungen Rübenpflänzchen, über die kritische Zeit hinaus, erreicht wird. Zu nennen sind hier: Vorbereitung des Ackers gleich nach Aberntung der Vorfrucht, flaches Pflügen, aber tiefe Lockerung; Mist vor Winter unterbringen; bei Verkrustungen sofort hacken. Alle Nährstoffe müssen in ausreichendem Maße vorhanden sein. Leicht verkrustende Wurzelbrandböden sind regelmäßig zu kalken. Nicht zu oft Rüben anbauen!

A. Schulz.

Was in der Welt geschah

Riesiger Tabakschmuggel

Der Zollfandungsstelle ist es in langwieriger und schwieriger Arbeit gelungen, einen großen Tabakschmuggel im Hamburger Hafen auf die Spur zu kommen. Die Schmugglerbande umfaßte etwa 60 bis 70 Personen. Die Täter, die nach Feststellung ihrer Personalien wieder entlassen wurden, sind zum größten Teil geständig. Es handelt sich bei der Schmuggelware um über 40 Zentner Tabak, über 20 000 Zigaretten, mehrerer Tausend Importzigarren und kleine Mengen Spirituosen. Die Ware wurde auf 40 Dampfern in den Freihafen eingeführt und ist in Kraftwagen ins Zollinland weiterbefördert worden. 14 Schmuggelautos konnten beschlagnahmt werden.

Großfeuer an der Wartburg

Am Montag nachmittag brach im Wartburg-Gasthof, der unmittelbar neben der Wartburg auf dem Wartburg-Berg liegt, aus noch unbekannter Ursache ein Großfeuer aus, das den Dachstuhl und die oberen Stockwerke des Hauptgebäudes vernichtete. Es gelang den Eisenacher Feuerwehren, unterstützt vom Freiwilligen Arbeitsdienst, SA., Reichswehr und Polizei sowie jugendlichen Helfern, das Feuer in einigen Stunden einzudämmen. Die Wartburg selbst war nicht gefährdet, so daß auch die Führungen in vollem Umfange durchgeführt werden können.

Mord auf Anstiftung der Tochter

In Linz hat ein 21jähriger Student der Rechte namens Richard Deinhammer den Mittelschulprofessor Franz Mikesch auf Anstiftung von dessen 19jährigen Tochter Elfriede niedergeschossen. Mit Elfriede, der Tochter des Ermordeten, verband Deinhammer eine Jugendfreundschaft. Als er sie im Frühjahr 1933 zufällig in Wien wiedertraf, klagte sie ihm bereits über unerträgliche Verhältnisse im Vaterhause. Bei einem Besuche Deinhammers in Linz am 14. Mai gestand sie ihm, daß ihr Vater ihr unaufhörlich nachstelle und sie bedränge. Unter dem Eindruck eines Briefes kaufte jetzt Deinhammer eine kleinkalibrige Pistole und fuhr nach Linz. Elfriede stellte ihm schluchzend die Alternative: Selbstmord oder Vatermord. An einer vereinbarten Stelle an der Donau harrte er in einem Gebüsch, bis Professor Mikesch mit seiner Tochter herbeikamen. Als Mikesch in Schußweite war, sprang Deinhammer auf ihn zu und feuerte zwei Schüsse gegen ihn ab.

Betrunkener klettert auf einen Baum

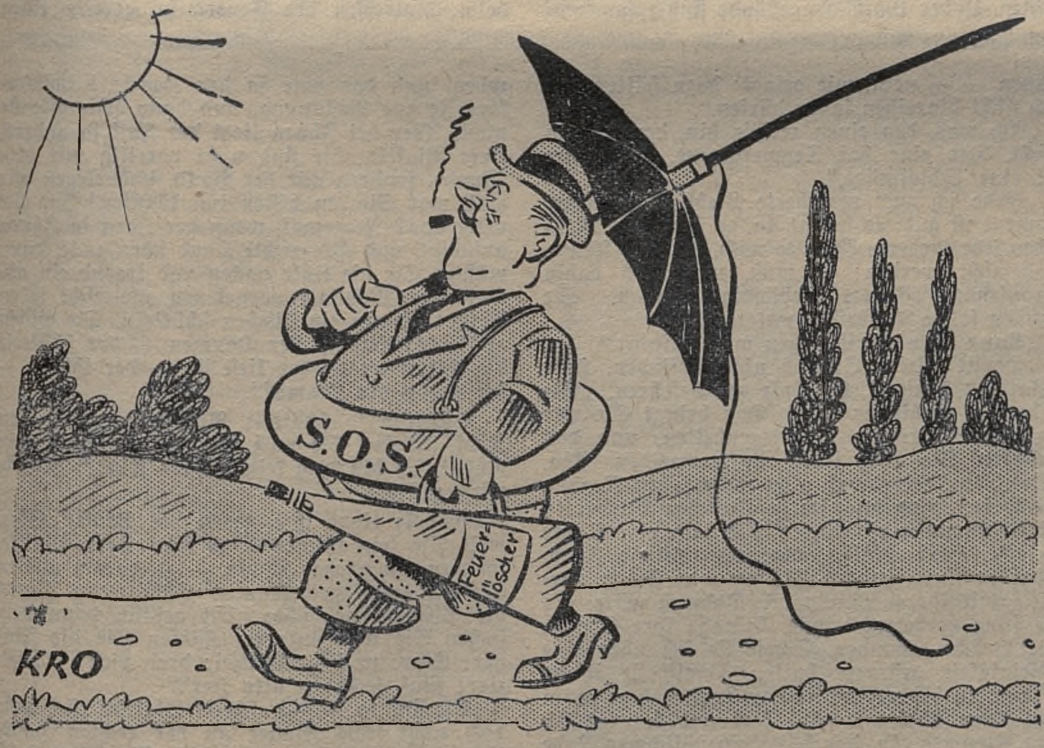
Ein unglaublicher Vorfall, der ein Todesopfer forderte, rief am Sonntag nachmittag in der Nähe des Bahnhof Grünau bei Berlin große Bestürzung unter den zahlreichen Ausflüglern hervor. Der 52 Jahre alte Otto D. hatte den ganzen Tag hindurch gezecht und verlangte in angeheitertem Zustande ein Glas Bier. Der Wirt weigerte sich aber, dem Angetrunkenen Getränke auszuschenken. „Wenn ich kein Bier mehr bekomme," sagte Otto D., „klettere ich auf den höchsten Baum und die Feuerwehr kann mich erst dann herabholen, wenn ich das verlangte Bier bekommen habe." In demselben Augenblick verließ D. das Lokal, zog sich in der Nähe die Schuhe aus und kletterte mit katzenartiger Geschwindigkeit auf eine über zwanzig Meter hohe Kiefer. Eine nach Hunderten zählende Menge hatte sich angesammelt, die den Klettereien des Angetrunkenen zusah. Alle Bemühungen besonnener Leute, Otto D. aus der luftigen Höhe wieder zum Abstieg zu veranlassen, scheiterten. Wiederholt brüllte D. den Leuten zu, wenn er kein Bier bekomme, dann könnte auch die Feuerwehr nicht mehr helfen. Unterdessen war der Zulauf der Ausflügler immer stärker geworden und bevor noch Hilfe zur Stelle war, stürzte D., als er von einer Baumkrone in die andere klettern wollte, vor den Augen der zahlreichen Passanten in die Tiefe. Mit einem komplizierten Schädel- und einem Wirbelsäulenbruch blieb D. bewußtlos auf dem Boden liegen. Der Schwerverletzte wurde in das Köpenicker Krankenhaus gebracht, wo er im Laufe der Nacht gestorben ist. Wie weiter festgestellt werden konnte, hat D. im angetrunkenen Zustand wiederholt derartige Kletterkunststücke ausgeführt, ist dabei aber immer heil davongekommen.

Christliche Kultstätte im Schwarzwald

In Hirsau im Schwarzwald, auf dem Grunde des ehemaligen Klosters, haben Truppen des Freiwilligen Arbeitsdienstes soeben die Grundmauern der alten Klosterkirche ausgegraben, die im Jahre 1091 geweiht worden war und die mit ihrer Länge von 96 und Breite von 34 Metern die größte Kirche Deutschlands war. Während der französischen Raubkriege hatte sie General Mélac in Brand gesteckt. Später war sie gänzlich zerstört worden. Nur die Grundmauern des riesigen Gebäudes blieben stehen und konnten jetzt freigelegt werden.

Die Ruinen sollen zu einer neuartigen christlichen Kultstätte ausgebaut werden. Da, wo früher der Hochaltar stand, soll ein hohes Kreuz stehen. Die Umfassungsmauern und Säulen will man mit Beton verstärken, so daß sie noch viele

Lies und Lach



Es wird veränderlich

Herr Vorsichtig macht einen Ausflug. Er vergißt nicht den Blitzableiter am Schirm, den Rettungsring und den Feuerlöscher

Rücksichtslos

Der erste Buchhalter zum zweiten: „Das geht aber nicht, daß Sie hier während der Bürostunden schlafen."

Der zweite Buchhalter zum ersten: „Ach, es ginge ganz gut — wenn nur diese Person mit ihrer Schreibmaschine nicht solchen Lärm machte!"

*

Der Dickschädel

„Na, hören Sie, Sie waren aber gestern ganz hübsch betrunken!" sagt Herr Bergmann gutmütig zu seinem Kollegen.

„Wie können Sie so etwas sagen! Ich rühre überhaupt nie einen Tropfen an. Und wissen Sie auch, warum? Weil mir da am nächsten Tag immer so furchtbar schlecht ist."

*

Offensichtlich kurzsichtig

Er: „Oh, Fräulein Susi, mir fehlt der Ausdruck für den Eindruck, den Sie auf mich machen!"

Sie: „Leider auch die Einsicht, wie wenig Aussicht Sie bei mir haben!"

*

Das fällt auf

„Manchmal glaube ich, daß ich meinem Mann übergeworden bin!"

„Ja aber, Frau Knebel, wie kommen Sie denn auf den Gedanken?"

„Weil er nun seit drei Jahren nicht mehr nach Hause gekommen ist!"

*

Der Mißtrauische

„Warum so verzweifelt, Anna? Ihr Schatz will wohl nichts mehr von Ihnen wissen?"

„Im Gegenteil! Er will wissen, wo ich Sonntagnachmittag gewesen bin, als ich meinen Ausgang hatte!"



„Ich hätte ihn schon öfter verkaufen können, aber ich tue es nicht, weil er meinem Seligen so ähnlich sieht."

Jahrhunderte überdauern können. Auf dem freien Platz zwischen den Mauern wird Rasen angesät. Die Behörden beabsichtigen, in dieser Kultstätte, einer der größten kulturellen Leistungen, ein würdiges Denkmal zu setzen.

Riesenwaldbrand

Seit einigen Tagen wütet im Osten der Provinz Sachsen zwischen den Orten Plessa und Gorden im Kreise Liebenwerda ein Waldbrand, von dem nach und nach 1000 Morgen alter und junger Kiefernbestände und Moorwiesen erfaßt worden sind. Die Flammen finden im Moorboden immer wieder neue Nahrung. Unterirdisch schwelt das Feuer weiter und bringt die Bäume, wenn die Wurzeln vernichtet sind, zum Sturz. Etwa 30—40 000 Festmeter Holz müssen geschlagen werden. Im Brandgebiet, das von einem ausgedehnten Grabennetz durchzogen wird, arbeiten etwa 1000 Mann an der Bekämpfung des Brandes. Zwei Arbeitsdienstlager sind eingesetzt. Feldküchen sorgen für die Verpflegung. Die Umgrenzung des brennenden Waldstückes erstreckt sich auf eine Länge von 8—10 Kilometer.

Verhaftung einer Falschmünzerbande

Die Falschgeldstelle des württembergischen Landeskriminalpolizeiamts hat eine Falschmünzerbande in Stuttgart und Hannover ermittelt und verhaftet. Die Bande bestand aus insgesamt zwölf Personen, von denen fünf die Herstellung der falschen Zehn- und Zwanzigmarkscheine in Hannover besorgten, während die übrigen die Scheine vertrieben. Die Herstellung und der Vertrieb der Falschscheine ging bis auf das Jahr 1920 zurück. Erst die Ermittlung des Litographen, der in Stuttgart die Druckplatte hergestellt hatte, führte zur Aufdeckung der Falschmünzergruppe, deren Mitglieder alle in verwandtschaftlichen Beziehungen zu einander standen. Die einzelnen „Vertreter" bereisten ganz Deutschland und brachten die Falschgeldscheine in der üblichen Weise in Verkehr. Für einen falschen Zehnmarkschein erhielten sie eine „Provision" in Höhe von 4 RM. Die Fälschungen selbst waren nicht einmal hervorragend gelungen. So weit bis jetzt feststeht, wurden etwa rund 800 Zwanzigmarkscheine in Umlauf gesetzt. Die Zahl der Zehnmarkscheine dürfte mit 20 000 nicht zu hoch geschätzt sein. Das vorhandene Falschgeld konnte sichergestellt werden. Die Mitglieder der Bande wurden im Laufe der letzten Woche verhaftet.

100 Todesopfer

Die Feier des amerikanischen Unabhängigkeitstages hat auch in diesem Jahre wieder etwa 100 Menschenleben gefordert. Im Gegensatz zu früher ist jedoch nur ein einziger durch einen Feuerwerkskörper tödlich verletzt worden, jedoch wurden in der Stadt New York allein 1900 Personen, meist Kinder, durch Feuerwerksexplosionen mehr oder minder schwer verletzt, obwohl die Polizei in den letzten Tagen ihr Möglichstes tat, um den Verkauf unvorschriftsmäßig hergestellter Feuerwerkskörper zu unterbinden.

30 000 Brieftauben verloren

Etwa 30 000 Brieftauben im Werte von über zwei Millionen Mark sind bei einem Wettfliegen über den englischen Kanal verlorengegangen. Die Brieftauben waren in Marennes (Nordfrankreich) zum Rückfluge nach England losgelassen worden, gerieten jedoch über dem Kanal in einen schweren Sturm und wurden nach allen Himmelsrichtungen verstreut. Nur etwa 120 Tauben sind nach ihren Heimstätten zurückgekehrt.

Riesenüberschwemmungen

Eine riesige Ueberschwemmungskatastrophe hat in den Außenbezirken der Stadt Kan-Jü, in der nordchinesischen Küstenprovinz Kiangsu, den Tod von wenigstens 20 Menschen verursacht, deren Leichen schon geborgen sind. Wolkenbrüche ließen einen kleinen Fluß, der vom San-Tschi-Gebirge herabkommt, derart anschwellen, daß die Fluten die Vororte völlig unter Wasser setzten. Ueber 100 Wohngebäude sind zusammengestürzt. Man befürchtet, daß die wirkliche Zahl der Toten die Ziffern der bereits geborgenen Leichen weit überschreiten wird.

Zwei Deutsche in London tot aufgefunden

Ein noch nicht gelüftetes Geheimnis umhüllt den Tod zweier Deutscher, deren Leichen in einem Zimmer des Grosvenor-Hotels in London entdeckt wurden. Es handelt sich um einen Dr. phil. Max Thimann, 31 Jahre alt, und ein Fräulein Klee, 21 Jahre alt, die beide vermutlich aus Köln stammen. Da die bisherigen Untersuchungen keine andere Todesursache ergeben haben, nimmt man an, daß das Paar mit Gift Selbstmord verübt hat. Ueber die Motive, die sie hierzu veranlaßt haben, dürften die hinterlassenen Briefe Aufschluß geben, die den zuständigen gerichtlichen Behörden übergeben worden sind.

Sich selbst in die Luft gesprengt

Der Kreidewerksbesitzer Albert Fritz in Sagard (Insel Rügen), der bereits wiederholt Selbstmordabsichten geäußert hatte, begab sich in der Nacht zur Ausführung dieses seines Vorhabens in seinen Kreidebruch bei Sagard, steckte sich die Taschen voller Dynamit, setzte sich auf die um ihn herum ausgeschüttete Sprengmasse und zündete sie an. Im Nu war der Unglückliche in Atome zerrissen. Die Explosion erschütterte die Häuser des Ortes so stark, daß zunächst ein Erdbeben vermutet wurde.

Hundert Kühe im Feuer umgekommen

Auf dem Gute Neuendorf bei Gingst auf Rügen brach ein Feuer aus. Das 1879 erbaute große Herrschaftshaus, der Kuh- und Pferdestall sowie ein Schweinestall und das Leutehaus brannten vollständig nieder. Rund 100 Stück Kühe kamen in den Flammen um, ferner sämtliche Schweine, einige Pferde und Federvieh.

Warenhaus bis aufs Skelett ausgebrannt

In Libourne (Frankreich) brach am Sonntag in einem großen Warenhaus Feuer aus, das mit unglaublicher Geschwindigkeit um sich griff und beim Eintreffen der Feuerwehr bereits einen

Ein Erziehungsversuch

Von Peter Robinson.

Blaffke sitzt verdrossen da und schüttet schweres Getränk in sich hinein. Er hat es nötig; er hat Grund dazu, denn er ist heute verknackst worden. Zu 300 Mark Geldstrafe ist er verurteilt worden, weil er dem Wirkwarenhändler Mohrenschulz eine Ohrfeige heruntergehauen hat. Der Preis für die Ohrfeige ist hoch ausgefallen, aber er ist angemessen gewesen, denn erstens war es eine sehr schwere Ohrfeige, und zweitens ist es nicht das erste Mal gewesen, daß Blaffke sich sowas hat zu schulden kommen lassen. Er hat schon öfters zugehauen, denn er ist ein jähzorniger Mann.

Blaffke ist also in höchst übler Stimmung. Da kommt Liebholz an und setzt sich zu ihm. Liebholz ist ein guter Mensch; er möchte alles Uebel aus der Welt schaffen, und da das meiste Uebel von den Menschen selbst kommt, möchte er sie immer belehren und zum Guten lenken.

„Habe schon von Ihrem Pech gehört, Herr Blaffke," beginnt Liebholz. „Tut mir leid, wirklich leid. Aber wie konnten Sie sich nur so hinreißen lassen? Mohrenschulz hat Ihnen doch nichts getan."

„Geärgert hat er mich," knurrt Blaffke. „Ich sitze mit meiner Frau ganz gemütlich abends im Biergarten. Ich rauche, und meine Frau strickt an einer Socke für mich. Da kommt Mohrenschulz an. Der Mann verkauft in seinem Laden fertige Strümpfe. Gut; ich verstehe also, daß er es nicht gern sieht, wenn gestrickt wird. Aber was muß er darüber reden? Was braucht er von unnötiger Arbeit zu faseln? Und dann hat er gesagt: „Wie kann man so altmodisch sein!" Und das hat er gegrinst. Da war's aus bei mir; da stieg mir die Wut hoch, und ich hab' ihm eine gelangt."

Liebholz nickt. „Sehr anerkennenswert, bester Herr Blaffke, daß Sie eine Bemerkung gegen die Tätigkeit Ihrer Frau Gemahlin nicht gestatten wollten. Sehr richtig! Aber das konnte doch auch in milderer Form geschehen. Gleich hauen — — nein, wie gesagt: dazu hätten Sie sich nicht hinreißen lassen dürfen."

„Ach was, den einen reißt's hin, den andern nicht. Der eine hat Temperament, der andre ist eine Schlafmütze."

„Gebe ich zu," versicherte Liebholz. „Temperament ist gut; es spornt an, es kann den Menschen sehr fördern. Aber es muß, wie das Feuer, beherrscht werden; es muß, wie wild dahin brausendes Wasser, gebändigt werden. Sie müssen solche Ausbrüche unterdrücken."

„Kann ich nicht, ist gegen meine Natur."

„Damit dürfen Sie sich nicht abfinden, Herr Blaffke," beginnt Liebholz zu belehren. „Sie sehen ja, wohin es führt. Das bringt Sie nur in immer größere Ungelegenheiten, und das möchten Sie doch jedenfalls vermeiden. Aha, Sie nicken! Man muß nicht jeder jähen Regung nachgeben, man muß im gefährlichen Augenblick eine Hemmung einschalten. Ich habe eine Tante gehabt, Herr Blaffke, eine vortreffliche Frau, aber in ihren jungen Jahren war sie zu voreilig mit ihrem Mundwerk. Dadurch wäre, als sie jung verheiratet war, beinahe ihre Ehe in die Brüche gegangen. Sowie sie sich über eine Kleinigkeit geärgert hatte, schmiß sie ihrem Mann ein böses Wort an den Kopf, und er nahm das dann übel und ging fort und betrank sich vor Kummer. Ja, das hätte ein schlimmes Ende nehmen können. Aber da erzählte meine Tante mal einer ollen Frau, die sich mit Wahrsagen, Besprechen von Warzen und solchen Sachen befaßte, von ihrem Unglück, und die olle Frau gab ihr ein Mittel: eine große Flasche mit einem Wunderwasser. Jedesmal, wenn sie einen Zornanfall kriegte, sollte meine Tante einen kleinen Schluck von dem Wunderwasser nehmen; aber sie sollte es nicht gleich hinunterschlucken, sondern so lange im Munde behalten, bis es warm geworden wäre. Das tat meine Tante, und seitdem war alles in Ordnung.

„Ist ja Quatsch!" brummt Blaffke. „So'n Wunderwasser gibt es nicht."

„Natürlich nicht. Es war jedenfalls ganz gewöhnliches Brunnenwasser, aber solange meine Tante es im Munde hatte, konnte sie doch nicht reden, und das war ja der Zweck; inzwischen kam sie zur Besinnung, und dann schimpfte sie nicht. Aber bei Ihnen liegt der Fall ja anders, Herr Blaffke. Sie sind nicht voreilig mit dem Munde, sondern mit der Hand. Ueberlegen wir mal, was Sie am besten tun könnten! Ja, wie wäre das? Jedesmal, wenn der Zorn in Ihnen aufsteigt, und ihre rechte Hand schon zuckt, dann müßten Sie die linke packen und irgend ein ablenkendes Manöver vornehmen, vielleicht jeden Finger einzeln ein bißchen schütteln. Sie wissen vielleicht: Das ist der Daumen — der schüttelt die Pflaumen — der liest sie — der ißt sie — der sagt's der Mama!"

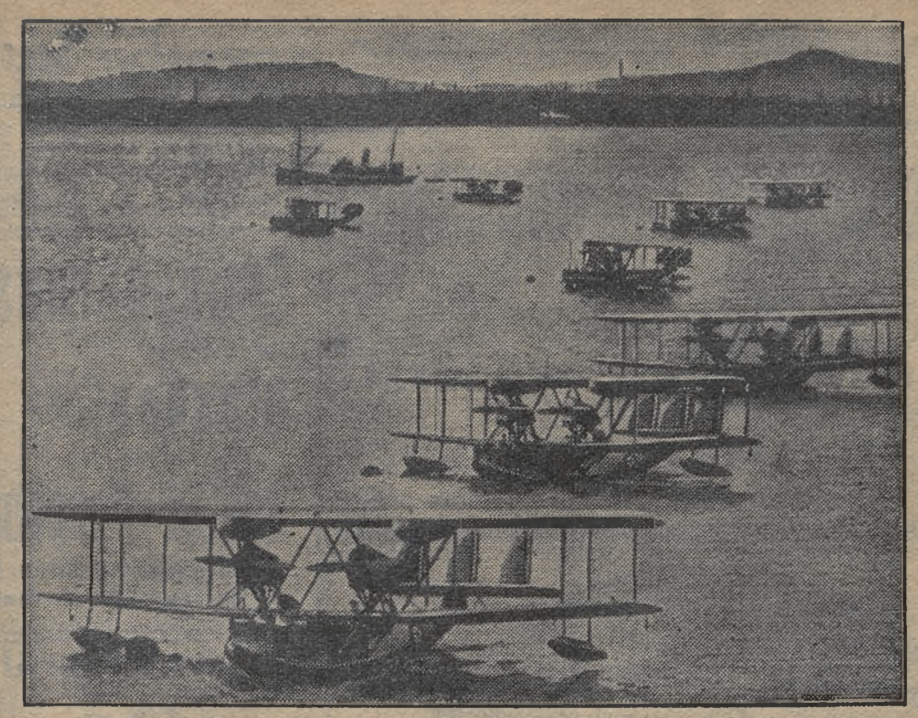
„Blödsinn!" schüttelt Blaffke unwillig den Kopf. „Lassen Sie mich mit Ihrem Quatsch in Ruhe! Ich bin doch kein kleines Kind." Blaffke wird gallig.

Liebholz tippt ihm gegen die Brust. „Eben weil Sie kein kleines Kind sind, Herr Blaffke, sondern ein großer Mann — — darum müssen Sie sich bezwingen können. Aber wenn Ihnen die Pflaumengeschichte nicht gefällt, dann versuchen Sie was anderes. Zählen Sie die Finger: Eins, zwei — Polizei; drei, vier — Offizier; fünf, sechs — alte Hex'."

„Sie sind ja — —!" schreit Blaffke. „Ich habe doch nicht sechs Finger an der rechten Hand. Und an der linken auch nicht. Sie sollen mich jetzt in Frieden lassen, verstehen Sie!" Blaffke wird kollerig.

Aber Liebholz gibt nicht nach. „Nur nicht ereifern! Ich will Ihnen doch helfen, Herr Blaffke. Aber Sie haben recht: sechs Finger haben Sie nicht an der gefährlichen rechten Hand, und an der linken auch nicht. Sie brauchen nur bis fünf zu zählen. Dann nehmen Sie eben dieses Verschen: Eins, zwei, drei, vier, fünf — — eine alte Frau strickt Strümpf'."

„Mensch, fangen Sie auch mit den Strümpfen an!" schreit Blaffke und springt auf. „Ich werd' Ihnen was mit alter Frau und stricken! Da!" Klatsch — — und schon hat Blaffke dem freundlichen Liebholz in sein von Güte glänzendes Antlitz eine gewaltige Ohrfeige geschmettert.



Englands Wettrüsten zur Luft im Gange

Eigener Marinehafen für die Seeflugzeuge in Schottland

Das britische Kabinett hat jetzt endgültig die große Aufrüstung beschlossen. Im Mittelpunkt steht die Luftrüstung, weil England den französischen Vorsprung einholen will. Im Rahmen der Luftrüstung ist jetzt auf dem Tay bei Woodhaven in Schottland der erste Marineflughafen für Wasserflugzeuge eingerichtet worden, der schon bei den kommenden Luftmanövern benutzt werden soll. Man sieht im Hafen die erste Schwadron englischer Seeflugzeuge, die auf dem Tay stationiert wurden

ganzen Gebäudekomplex von etwa 1000 Quadratmeter erfaßt hatte. Die Hitze, die das Flammenmeer ausstrahlte, war so groß, daß es der Feuerwehr nicht gelang, energisch durchzugreifen. Obgleich aus zwölf Rohren Wasser gegeben wurde, konnte nicht verhindert werden, daß die Flammen auf drei umliegende Wohnhäuser übergriffen und sie vollkommen in Asche legten. Auch vom Warenhaus ist nur das eiserne Gerippe übriggeblieben. Menschen kamen nicht zu Schaden. Der Sachschaden beläuft sich auf mehrere Millionen Franken.

Waldbrände auch in der Niederlausitz

In einer Schonung bei Groß-Kölzig, Kr. Kottbus, brach Sonnabend mittag ein Brand aus, der sich bei dem herrschenden starken Winde in dem trockenen Gelände über eine Strecke von mehreren Kilometern ausdehnte. Die gesamte Einwohnerschaft von Döbern ist zur Unterstützung der Feuerwehr aufgerufen worden. In der Nähe von Grießen-Taubendorf brach ebenfalls infolge der Trockenheit in den fiskalischen Hochwäldern ein Brand aus, der sich auf eine Länge von 10 Kilometer und auf eine Breite von 4 Kilometer erstreckte. Er reichte fast bis an die Bahnstrecke Forst—Guben heran. Nach langen Bemühungen gelang es, die Gewalt des Feuers zu brechen.

Furchtbarer Selbstmord

Ein Angestellter einer Eisengießerei in Kattowitz verübte in Gegenwart seines Vaters und zahlreicher Arbeiter Selbstmord, indem er sich in einen mit flüssigem Eisen gefüllten Behälter stürzte. Von dem Unglücklichen konnten lediglich einige verkohlte Knochen geborgen werden.

Mißlungener Ausbruchversuch

Drei Schwerverbrecher unternahmen den Versuch, aus der Strafanstalt Marburg a. d. Drau zu entfliehen. Zwei von ihnen gelang es, ihre Zellen zu verlassen. Als sie auf dem Gang mit dem Wärter zusammentrafen, schlug einer der beiden mit einem Stein, den er in ein Handtuch gehüllt hatte, mit solcher Wucht auf den Kopf des Wärters, daß der Beamte sofort zusammenbrach. Die beiden Sträflinge nahmen darauf dem Wärter die Schlüssel und den Degen ab und versuchten, gemeinsam mit dem dritten Häftling zu entfliehen. Ihre Flucht wurde jedoch von der Wachmannschaft der Strafanstalt verhindert, worauf einer der Schwerverbrecher aus dem dritten Stock in den Hof sprang, wo er mit einem Schädelbruch liegen blieb. Der schwer verletzte Wärter ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

Drama im Walde von Oliva

Im Walde von Oliva spielte sich ein durch seine Begleitumstände eigenartiger Vorfall ab. Vor 15 Jahren war der Staatsförster Heusmann im Walde von Oliva von einem Wilderer erschossen worden. Der Mörder, ein gewisser Otto Kroll, war seinerzeit zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden und wurde erst kürzlich aus der Strafanstalt entlassen.

Dieser Tage setzte sich nun der Sohn des Ermordeten, ohne seinen Namen zu nennen, mit dem Mörder seines Vaters in Verbindung, um Näheres über den Tod seines Vaters zu erfahren. Beide trafen sich an der Mordstelle, an der damals ein Gedenkstein errichtet wurde. Im Verlaufe der Unterhaltung äußerte sich der Mörder überaus zynisch über seine Tat und erklärte u. a., daß er bedauere, nicht auch die Frau des Försters erschossen zu haben.

Als sich daraufhin der junge H. als Sohn des Ermordeten zu erkennen gab, griff Kroll in die Tasche, anscheinend um eine Waffe hervorzuholen. Heusmann zog daraufhin, um seinem Gegner zuvorzukommen, eine Pistole und gab mehrere Schüsse auf Kroll ab, durch die dieser am Hals und am rechten Arm verletzt wurde.

Riesenwaldbrand in Mecklenburg

In Mecklenburg ist zwischen Waren und Neu-Strelitz ein Waldbrand ausgebrochen, der sich auf 15 bis 20 Kilometer erstreckt. Bei diesem großen Waldbrand handelt es sich um eine Katastrophe, wie man sie in Deutschland noch kaum erlebt hat. Alle durch den Wald führenden Telephonleitungen sind durch den Brand zerstört. Eine klare Uebersicht über die Ausdehnung und den gegenwärtigen Stand ist infolgedessen unmöglich geworden.

Es wurde die schwer bedrohte Ortschaft Speck durch die Bewohnerschaft geräumt, doch fehlen wegen der Zerstörung der Telephonleitungen nähere Nachrichten über das weitere Schicksal der Ortschaft. Das nahegelegene Granz in Mecklenburg-Strelitz wurde durch das bereits auf 400 Meter herangekommene gewaltige Feuer schon schwer bedroht, als sich der Wind im letzten Augenblick unerwartet drehte und die Flammen in eine andere Richtung trug. Die Berliner Feuerwehr ist zum Teil eingesetzt. Sie hat 5000 Meter Schlauchleitungen gelegt. Dutzende freiwillige Feuerwehren aus den Ortschaften in weitem Umkreise haben sich, wie überhaupt die ganze Bevölkerung, zur Löscharbeit zur Verfügung gestellt.

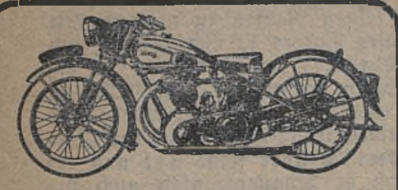
Am Sonntag nachmittag wurde gemeldet, daß das Feuer stehe, aber bei einbrechender Dunkelheit wurde die Bevölkerung durch neuen Alarm wieder von neuem zur Hilfe gerufen. Wegen fahrlässiger Brandstiftung wurde der mit dem Hüten von Schafen betraute 35 Jahre alte Arbeiter Joers aus Charlottenhof dem Warener Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. Er hatte seine noch brennende Tabakpfeife auf einer nahe am Walde gelegenen ausgedörrten Grasfläche entleert.



Die Kommunisten-Unruhen in Amsterdam

Erstes Bild aus dem Kampfgebiet im Stadtviertel Jordaan

Die fortdauernden Unruhen in Amsterdam haben die dortigen Behörden zu schärfsten Gegenmaßnahmen veranlaßt. Unser Bild wurde während der Unruhen aufgenommen und läßt sowohl die Zerstörungen als auch die Aufregung der Aufrührer deutlich erkennen



Wir haben ab **1. Juli 1934** die autorisierte Vertretung der Motorrad-Weltmarke

The Unapproachable



für ganz Oberschlesien übernommen. Neueste Modelle ständig lagernd.

CITROËN-Garage GOLD i SKA.
Katowice, ul. Sobieskiego 16
Tel. 325-94.

Wir bieten elegante komplette

Wohnungs-Einrichtungen

in bekannt bester Qualität, erstklassiger Ausführung, modernstem Stil zu zeitgemäß niedrigen Preisen :: Eigene Entwürfe werden berücksichtigt.

Möbelfabrik **G. HABERMANN, BYDGOSZCZ**

Fabrikniederlage **K. SLISCHKA, KATOWICE**
ulica Marsz. Piłsudskiego Nr. 10 / Telefon 315-67

Krynica Zdrój
Willa Limba, Tel. 94.

In bester Lage am Walde, mit **Garten.** Große sonnige **Zimmer** mit **Balkons.** — **Vorzügliche Küche, Radio, Bibliothek** und **Liegestühle.** — — **Mäßige Preise.**

Einlegekrausen

nur zubinden mit

Glashaut

oder

Salizyl - Pergament

Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-SA., 3. Maja 12

Lebende Krebse,

unter Garantie lebender Ankunft, liefern wir gegen Nachnahme 35—45 Stück **Ia Goldkrebse** 18,— Zł, 50—60 Stück gewählte **Tafelkrebse** 12,50 Zł, 80—90 Stück **große Suppenkrebse** 10,— Zł, einschließlich Verpackung u. Postspes. **franko „Pasieka“.** Trembowla (Małopolska)

Erstklass., villenartiges, sehr geräumiges

Wohnhaus

in Krotoszyn (Pozn.) m. Kanalisat., Wasserleitung, Elektr., Gas, für 3 Familien, 6000 m² Obstgarten, alter Baumbestand, mit freistehend. 5-Zimmerwohnung, bei besond. günstig. Hypothekenverhältnissen direkt vom Wirt sofort verkäuflich. Offerten an **„Par“, Poznań Nr. 28,20.**

Lastwagen
„Federal“, 2½ To, u.
Limousine
5-Sitzer, gebraucht, zu verkaufen. **Sosnowiec** Warszawska 6. Telefon 1-99.

Marmeladen-Kochen in 10 Minuten

nach dem Opekta-Einheits-Rezept für Aprikosen, Brombeeren, Heidelbeeren, Himbeeren, Mirabellen, Pfirsische, Pflaumen, Reineclauden, Stachelbeeren und Zwetschgen.

Zutaten: 5 Pfund Früchte netto, 5 Pfund Zucker, 1 Flasche Opekta, Saft einer Citrone; ergibt ca. 10 Pfd. Marmelade.

Früchte waschen, entsteinen und genau abwiegen, große Früchte zerschneiden. Dann die gesamte Zuckermenge hinzugeben, unter Rühren zum Kochen bringen und 10 Minuten gut weiterkochen lassen. Danach 1 Flasche Opekta und den Saft einer Citrone hineinrühren. Ganz heiß sofort in Gläser füllen und verschließen. Fertig!

OPEKTA FLÜSSIG: Flasche für ca. 8-12 Pfd. Marmelade
OPEKTA TROCKEN: Beutel für ca. 2 Pfd. Marmelade

Rezepte für alle Früchte liegen jeder Packung bei.

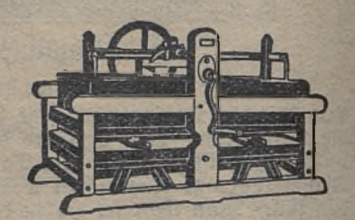
Jede Auskunft gratis durch die Opekta-Beratungsstelle Warschau, Ceglana 11

IN 10 MINUTEN

Opekta

Das natürliche Geliermittel aus Früchten gewonnen!

Ihr sicherer Verdienst!



Mangelfabrik und landwirtschaftl. Maschinen
Inż. BARTECKI, ŻORY.

Schöner Gelegenheitskauf!!!

Realität aus 14 Hektar Feld, inclusive 6 Teichen mit Forellen besetzt, durchfließendes Gebirgswasser, 2 Wasserfällen, nicht weit vom Gebirge, in Ernsdorfer Gegend (Teschener Schlesien) sehr rentabel, aus freier Hand zu verkaufen. Gefl. Anträge an das Zeitungsbüro **Alois Springer, Bielsko 3-go Maja 7,** unter Chiffre **„W. B.“** erbet.

Inserieren Sie im „Landboten“

Kleine Anzeigen



WER BEI MIR KAUFT— SPART GELD!

ICH LIEFERE QUALITÄTSWARE:

ZEMENT
SAND - KIES
KALK - GIPS
ROHRGEWEBE
ISOLIERPAPPE
DACHPAPPE

WAND-FLIESEN

FUSS-BODEN-PLATTEN

„TERRABONA“
DACHSTEINE
TON- u. ZEMENTROHRE
SCHAMOTTESTEINE
LEICHTBAUPLATTEN
GLAS. VERBLENDER

SOWIE ALLE ANDEREN BAUMATERIALIEN

ROBERT STREIT

HURTOWNIA MATERJAŁÓW BUDOWLANYCH
SPEZIALITÄT: AUSFÜHRUNG KOMPLETTER FLIESENBELÄGE
KATOWICE
BÜRO U. LAGER NUR UL. MICKIEWICZA 18 :: TEL. 345-57 u. 345-58

Zakopane!
Pensionat Borek,
ulica Jagiellońska.
Erstklassige Küche schöner Garten, Strand- u. Sportplätze, Kabinen- u. Kaskadenbäder, Massage.
Nur für Gesunde.

Szczyrk
Eine moderne
Einfamilien-Holzvilla
billig zu verkaufen und sofort beziehbar.
Rudolf Wojnar,
Bielsko-Olszówka
dolna 56.

Gut erhaltenes
Motorrad
neuester Typ, evtl. mit Beiwagen, zu kaufen gesucht.
Heinrich Draga, Bełk powiat Rybnik
ul. Główna 79.

Kaufe einen älteren, gut erhaltenen
Leichen-Wagen
Kubeczek,
Möbelfabrik, Godów.

Verkaufe
HAUS
Einkommen 6900, freier Konfektionsladen, Ring oberschles. Stadt, 60 000 Einw. Anzahlg. 32 000, Rest langfrist. Hypothek. Angeb. „PAR“ Katowice, „Gelegenheit“.

Spottbillig !!

Spottbillig verkaufe sofort **Kasse: Einige fabelhafte Perserteppiche und Brücken, erstkl. Gemälde** berühmter Meister, hochwert. **Porzellan und Kristalle,** einen guten **Teppich-Kelim,** 3×4. Eiloff. „PAR“ Katowice, ul. Poprzeczna 8, erbeten unter **„Sofort“.**

Badeanzüge
und feine
Strickwaren
nach Maß, sowie **Reparaturen „Wiedeńka“**
Katowice
3-go Maja 21, m. 8.

Rothirsch-Abwurf-Stangen

einzelne und paarige, hat abzugeben
Wildm. Reich
Kalety.

Schönes, gutes
Klavier
6 und 700, zu verkauf. **Nähmaschine** gesucht. **Król. Huta,** Stawowa 10, parterre.

Schlafzimmer

Palmen-Fourniere sehr billig verkauft
Tischlerei Katowice,
Wojewódzka 27

Elegantes Schlafzimmer
zu verkaufen
Katowice, Żwirki i Wigury 25,
Wohnung 5

Ein gebrauchtes
Eßzimmer
u. verschiedene andere **Möbel** weg. Fortzug zu verkaufen.
Mysłowice-Słupna,
Kościuszki 8, Wohn. 1

Achtung !!!
Gelegenheitskäufe
Wir verkaufen zu spottbillig. Preisen fast neue wenig gebrauchte **Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer, Klubgarnitur., Küchen, einzelne Möbelstücke, Büroeinrichtungen, Klaviere, Radios, Näh- u. Schreibmaschinen,** sowie and. versch. Gegenstände
Dom Okazyjnych Mebli
Katowice, ul. Piłsudskiego 40. Tel. 30859.
Besicht. ohne Kaufzwang

Airedale-, Schottisch- u. Drahthaarfox-Terrier,
(Welpen), eigene Zucht, mit deutschen Stammtafeln, nach hochpräm. orig. engl. **Deckrüden,** abzugeben. Preise von 100 Złoty an.
Leon Lamla
Knurów (G. Śl.)

Tischler-Gesellen
für gute Fournier-Arbeiten, ebenso
Poliererin
ges. Siemianowice, Bytomska 29.

Tücht. Friseuse
perfekt in Wasserwellen sofort gesucht.
S. P. Karasinski
Katowice
Kościuszki 53.

Eine tüchtige
Verkäuferin
als **Filial-Leiterin** für Fleisch- u. Wurstgeschäft sofort ges. **Jan Galus** Rybnik - Ligota.

---

2 Zimmer
Küche, Entree, im Neubau Załęże, ab 1. VIII. zu vermieten.
Debka, Katowice, Zabrska 16.

Großer Laden
Zentrum der Stadt, mit großem, anschließendem Zimmer, sofort billig zu vermieten.
Mysłowice
Modrzejowska 2a.